

Anarchismus

auch in der Schweiz



antidotincl.

No. 17 | 2014

Schoggi und Anarchie

Eine Übersicht zur Anarchie
und dem Anarchismus im
Gebiet genannt Schweiz.

Seite 4

Demokratie und Nation

Die Grenzen der parlamenta-
rischen und der direkten
Demokratie in der Schweiz.

Seite 6

Programm

Eine anarchistische Buchmes-
se sowie drei Tage voller
Veranstaltungen, Diskussi-
onen und Konzerte zum
Thema Anarchismus – vom
16. bis 18. Mai in Bern.

Seite 16

Anarchismus und Kommunismus

Über ein historisch gewach-
senes und ambivalentes
Verhältnis.

Seite 18

Gewalt

Antworten und Fragen auf
eine ewige Diskussion inner-
halb politischer Bewegungen.

Seite 20

Wer denn, wo denn?

Einige dem Anarchismus
nahestehende Gruppen und
Projekte stellen sich vor.

ab Seite 25

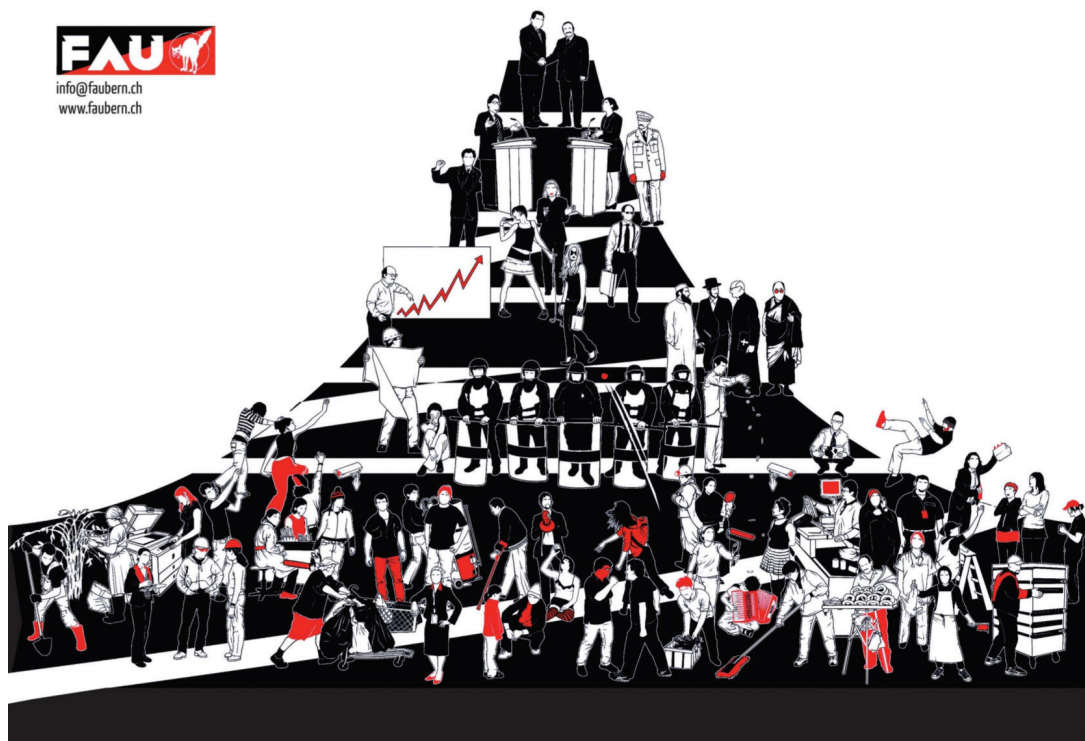


Editorial

Anlässlich des 200. Geburtstags von Michail Bakunin organisiert die Freie Arbeiter*innen Union Bern ein Veranstaltungswochenende mit verschiedenen Vorträgen, Diskussionsrunden, Konzerten, einer Büchermesse und vielem mehr. Bakunin ist wohl der bekannteste Anarchist, der in der Schweiz wirkte. Doch soll sein Geburtstag lediglich Anlass dazu sein, die Geschichte des Anarchismus – auch in der Schweiz – bis hin zu seiner aktuellen Wirkungsgeschichte und seinen Perspektiven einmal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen und gemeinsam zu besprechen. Du denkst dir jetzt: „Anarchisten, ahh, das sind diese schwarz verummten Chaoten und bombenlegenden Extremisten?“. Doch wer hat schon mal was von der Juraföderation gehört? Oder von selbstverwalteten Betrieben, die die Basisdemokratie im Hier und Jetzt leben? Von Wohnkollektiven, die eine Wohnform abseits des gängigen Familienmodells erproben? Von gewaltfreiem Anarchismus? Von Gewerkschaften ohne bezahlten Funktionär*innen, in denen sich jeder Betrieb selber organisieren kann? Auch diese Aspekte sind Teil der Geschichte und des Seins des Anarchismus. Doch leider finden sie selten den Weg in die bürgerlichen Medien. Wenn du also deine Sicht auf den Anarchismus etwas erweitern möchtest oder sowieso schon Interesse an libertären Theorien, anderen Lebensformen, Denkmodellen und Arbeitsverhältnissen hast, dann komm doch an unser Veranstaltungswochenende und lies dieses *antidot incl.*, welches sich inhaltlich auch auf das Veranstaltungswochenende bezieht. Oder werde am besten gleich selber aktiv und fange an, dein Leben, deinen Arbeitsplatz, deine Freizeit selber zu organisieren und zu gestalten!

— Eure Fauistas

ARBEIT MACHT DAS LEBEN AUS



Bern 2011, Privatsammlung

DIE HALTUNG DER FAU ZUM SYNDIKALISMUS ALS TEIL DES ANARCHISMUS:

Als Initiative für eine anarchosyndikalistische Basisgewerkschaft setzt sich die Freie Arbeiter_innen Union Bern (FAU Bern) für die Bildung von Kollektiven ein, die selbstermächtigend und bedürfnisorientiert ihren Lebens-/Alltagsraum als Teil einer ganzen Gesellschaft organisieren. Der Fokus auf Arbeit hat vor allem mit unserem Standpunkt zu tun, dass nicht die Arbeit an sich, sondern die Arbeitsleistung eine der grundlegendsten Fragen jeder Gesellschaft ist. Anarchosyndikalist_innen suchen nach einer Gesellschaftsform, die dem Individuum ein Maximum an Handlungs- und Entscheidungsfreiheit überlassen. Daher organisieren sich in der FAU Leute, die in der Organisation der Arbeitsleistung und im Kampf für selbstbestimmte Arbeitsbedingungen die dringlichste Aufgabe sehen. So wichtig die Theorie dabei ist, zeichnet sich der Anarchismus dadurch aus, dass die Praxis immer im Vordergrund steht. So hat auch die FAU ihr Augenmerk vor allem auf die alltäglichen Geschehnisse gerichtet.

Die FAU ist nur die Initiatorin dieser Ausgabe. Wir möchten uns bei allen Autor_innen bedanken, die sich bereit erklärt haben, aus ihrer Sicht über ein Thema zu schreiben.

antidotincl.

Das «antidot» wurde 2006 als Wochenzeitung aus der widerständigen Linken gegründet. Leider war nach wenigen Nummern gleich wieder Schluss – die angestrebten Abonnementszahlen und die Finanzierung wurden nicht erreicht. Das Konzept wurde so angepasst, dass unter dem Namen «antidotincl.» von Einzelpersonen und Organisationen Schwerpunktnummern gestaltet werden können – mit Unterstützung des antidot Herausgeber*innenkollektivs, das mit seinem Zeitungs-KnowHow mit Rat und Tat zur Seite steht. antidotincl. wird jeweils der WOZ in einer Auflage von 17 000 Exemplaren beigelegt, weitere Exemplare werden durch die jeweiligen Macher*innen verteilt.

IMPRESSUM

antidotincl. «Anarchismus - auch in der Schweiz - ein antidotincl. - wird herausgegeben von der FAU Bern und vom Verein antidot, Postfach 8616, 8036 Zürich
Verantwortliche Redaktion Adi Feller, Geneviève Methez, Nick Pohl **Auflage** 21 000 Exemplare **Layout** Terralnognita **Kontakt** admin@antidotincl.ch **Redaktion** redaktion@antidotincl.ch
Inserate inserate@antidotincl.ch **Briefadresse** Verein antidot, Postfach 8616, 8036 Zürich **Konto** PC 85-615659-1, Verein antidot, 8036 Zürich

Anarchismus – auch in der Schweiz

Diese Ausgabe des *antidot incl.* möchte zur Auseinandersetzung mit dem Thema Anarchismus einladen. Die kontroverse Geschichte des Konzepts und die darin enthaltene Themenvielfalt sollen eine Diskussion anregen, wie in einer Gesellschaft aus Kollektiven kooperativ und herrschaftsfrei zusammengearbeitet und -gelebt werden kann.

Die globalen Differenzen, die allgegenwärtige Ungerechtigkeit in der Einkommensverteilung und die katastrophale Wirkung des wachstumsbasierten Kapitalismus waren noch nie so sichtbar, wie in den letzten Jahrzehnten. Zeit, sich mit den realen Verhältnissen auseinanderzusetzen; Zeit, sich für alternative Konzepte einzusetzen.

Dabei war die Auseinandersetzung mit dem Thema Anarchismus – oder gar eine offene Sympathie für diese Gesellschaftstheorie – zu allen Zeiten riskant. Denn fast während der ganzen Geschichte des Konzeptes diente der Anarchismus dem jeweils dominanten System als Schreckensbild. Das galt gleichermassen für Nationalstaaten und Sowjetrepubliken wie auch für Diktaturen und Monarchien.

Geschichte und Fokus Entstanden ist das Konzept in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zur selben Zeit wie die modernen Staatstheorien, welche aus einer liberalen Grundhaltung heraus entstanden sind. Gleichzeitig entwickelten sich mehrere sozialistische Konzeptionen, allen voran der Kommunismus. Der Anarchismus scheint sich irgendwo dazwischen zu bewegen. Anstatt wie im Liberalismus die „freie Wirtschaft“ zum Motor der Freiheit zu machen, setzt der Anarchismus auf die individuelle Freiheit. Mit dem Kommunismus teilt der Anarchismus die Utopie einer bedarfsorientierten Wirtschaftsordnung, lehnt aber dessen Idee ab, dass die Übernahme des Staates als Mittel zur Systemveränderung benutzt werden kann. Anarchist_innen wollen föderale oder auf Aufgabengebiete begrenzte Strukturen, die die einzelnen Kollektive und Syndikate global vernetzen. Wichtig ist, dass in der Gesellschaft

keine Elite als abgespaltene Führungsfunktion entsteht.

Eine eindeutige Theorie des Anarchismus gibt es nicht. Der kohärenteste Strang basiert auf einer Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frühere herrschaftskritische Konzepte mögen ähnliche Ziele gehabt haben, als Kernelement ist die Arbeiter_innenbewegung aber unerlässlich, da das Klassenkonzept die ganze Debatte durchdringt. Zwei Hauptströmungen prägten den frühen Anarchismus: der Syndikalismus und der Insurrektionalismus. Letzterer vertrat vor allem in den 1880er und 1890er Jahren die *Propaganda der Tat*. Mit Aktionen gegen die herrschende Ordnung glaubte er, diese angreifen zu können und gleichzeitig ein gutes Vorbild zu schaffen, um mehr Menschen zu motivieren, sich der Bewegung anzuschliessen. Unklar bleibt, inwiefern die damit verbundene Gewalt und der nicht klar definierbare Erfolg oder staatliche Repression und Gegenpropaganda die Hauptursache für seine sinkende Bedeutung Ende der 1890er war.

Der syndikalistische Flügel versuchte sich über eine Massenbewegung der Arbeiter_innen zu organisieren und die Gesellschaftsentwicklung über die Produktion in die eigenen Hände zu nehmen. Der *Propaganda der Tat* wurde die *Direkte Aktion* im Arbeitskampf gegenüber gestellt. Für diese Strömung stand die Arbeitswelt im Vordergrund, weil dadurch am direktesten auf den Alltag eingewirkt werden könne. Arbeit wurde aber breiter verstanden: als Teil des Alltags und als ein symptomatischer Aspekt der Gesellschaft. Erst durch die Veränderung des Produktionsmodus, könnten Alternativen in die Praxis umgesetzt werden.

All diese Phasen und Entwicklungen haben sich auch auf dem Staatsgebiet der Schweiz abgespielt. Der Bezug im Titel kann aber auch in die Irre führen, denn der Schweizer Staat hat keinen wichtigen Part in dieser Geschichte gespielt. Vielmehr interessieren die Ereignisse an sich und die Geschichte welche zu den heutigen Begebenheiten geführt haben.

Strukturelle Voraussetzungen Voraussetzung für eine anarchistische Gesellschaft ist ein geringes strukturelles Machtgefälle. Auch wenn, bzw. gerade weil sich die einzelnen Akteure stark unterscheiden, darf es keine Mechanismen geben, die einer Gruppe, einer Fähigkeit oder einem Besitzstand (zum Beispiel von Kapital oder Boden) den Vorrang und die Befehlsgewalt prinzipiell oder auch langfristig überlassen. Also dürfen auch Individuen nicht die Möglichkeit haben, sich über andere zu stellen. Neben der Gleichberechtigung der Individuen, die erzielt werden kann, gibt es noch eine (Gleich-)Befähigung, welche zwar im Sinne der Ermächtigung/Ermöglichung angestrebt werden soll, aber nicht erreicht werden kann: Alleine die Anforderungen der Arbeitsteilung, aber auch die Heterogenität der Gesellschaft laufen diesem Ansinnen zuwider. Politische Debatten entwerfen schnell ein Idealbild von Menschen mit eindeutigen Verhaltensmustern. Gerade heute, wo Lebensstile so wichtig genommen werden, gilt es zum Schluss darauf hinzuweisen, dass genau die Vielseitigkeit ein Ziel des Anarchismus ist.

— s.deo

ANARCHISMUS

Der Name leitet sich vom Griechischen ab und bedeutet ungefähr Abwesenheit von Herrschaft. Damit ist die Abschaffung staatlicher, zentralistischer Strukturen gemeint. Aus der Kritik an Herrschaft entwickelte sich die Idee, dass basisdemokratische Kollektive mit spezifischen Aufgabengebieten (zum Beispiel Genossenschaften oder Syndikate) den Lebensalltag so organisieren können, dass sich die Menschen mit ihren eigenen Fähigkeiten ohne systematische Ausbeutung und Unterdrückung einrichten können. Anarchismus heisst also nicht Strukturfreiheit, sondern will vor allem, dass die Struktur nicht die Menschen bestimmt, sondern dass Menschen die Strukturen der jeweiligen Situation anpassen können.

Schoggi und Anarchie

Eine Übersicht zur Anarchie und dem Anarchismus im Gebiet genannt Schweiz.

Nicht erst seit der Entstehung der antiautoritären Internationalen, der *Fédération jurassienne* (Juraföderation), ist die Idee der Anarchie in der Schweiz nachweisbar. Doch seit dieser Zeit ist die Bewegung für die Anarchie, der Anarchismus, zu einem wichtigen und festen gesellschaftlichen Bestandteil der Schweiz geworden.

Der diesjährige 200. Geburtstag von Bakunin wird erneut zum Anlass genommen, darüber nachzudenken, wie es um die Ideen der Anarchie und des Anarchismus in der Schweiz bestellt ist. Dass es hierzu noch immer des Gedenken einer oder eines „Grossen“ bedarf, lässt schmunzeln und regt zur Diskussion über die Frage an: warum ihre Helden (nicht) wie andere Sterbliche beurteilt werden, wie es der „grossartige Anarchist“ (Bezeichnung von Ernest Cœurderoy), Schweizer Bürger und Freund Bakunins, Alexander Herzen, formulierte. Herzens 200. Geburtstag vor zwei Jahren ging, übrigens, sang und klanglos vorüber. In der Schweiz ist zwar die Präsenz eines grossen Teils der anarchistischen Berühmtheiten nachweisbar, von Joseph Proudhon, Michael Bakunin, Élisée Reclus, bis zu Peter Kropotkin, jedoch war ihr direkter persönlicher Einfluss auf die hiesige anarchistische Bewegung nicht wesentlich, auch wenn noch immer eine überholte personifizierende Geschichtsschreibung vernehmbar ist. Z.B.: „Bakunin habe den Anarchismus in die Schweiz gebracht.“ Demgegenüber sind die vielen Individuen, die die Sache der Anarchie in der Schweiz vertraten, wenig bis nicht bekannt.

Die ewig junge Idee von Herrschaftslosigkeit Die Ideen der Anarchie sind lange vor dem 19. Jahrhundert im Gebiet der heutigen Schweiz nachweisbar. So berichten die Quellen von Gemeinschaften von Männern und Frauen, die in der Reformationszeit jegliche Obrigkeit, ausser diejenige Gottes, verneinten und verkündeten, dass sie: "irer fryhait nach herz lust bruchen. Solche Gruppen, Bauernrevolten und der grosse Bauernkrieg von 1653 liessen die Eidgenossenschaft in Europa schon im 16. und 17. Jahrhundert zum Inbegriff für „Chaos“ und „Anarchie“ werden. Auch im 19. Jh. glaubten viele, in den bürgerlichen, demokratischen Errungenschaften der 1848er Bundesverfassung die anarchistische Gesellschaft zu erkennen. So war es denn nicht verwunderlich, dass viele Flüchtlinge, die im Widerstand gegen den europäischen Absolutismus standen, Zuflucht in der Schweiz suchten.

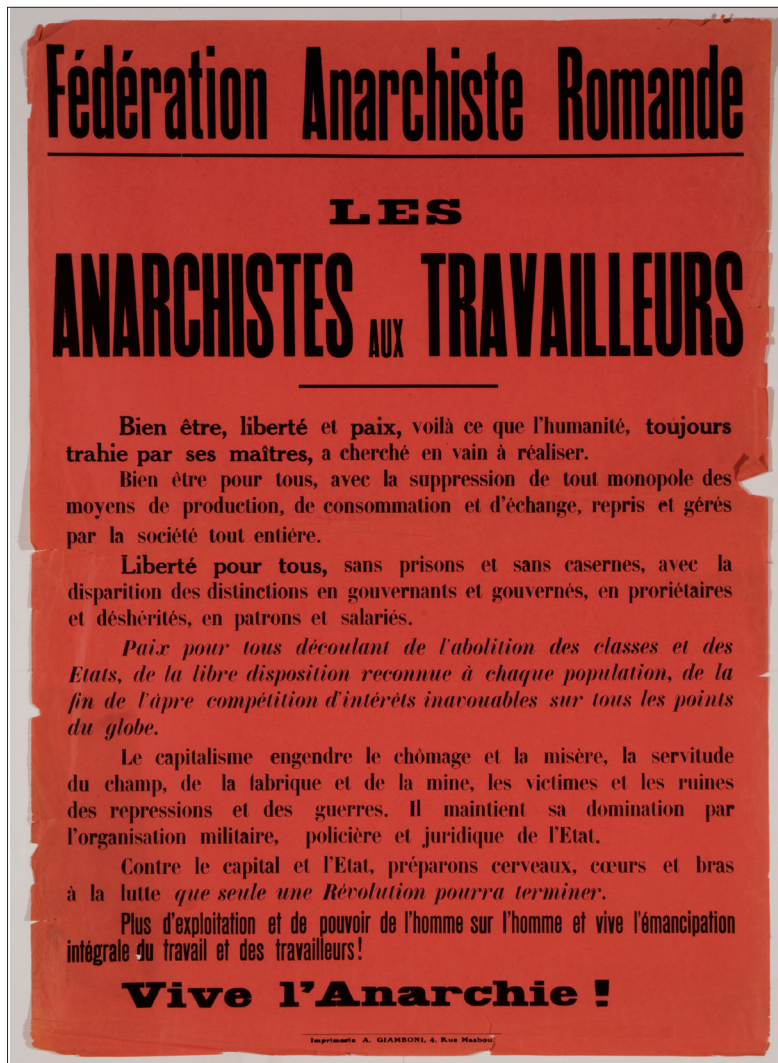
1843 publizierten in Lausanne Handwerkervereine, bestehend aus Hiesigen und Zugezogenen, eine der ersten anarchistischen Zeitungen *Die Blätter der Gegenwart*. Aus den Vereinen entwickelten sich die ersten Gewerkschaften, die das

Fundament für die spätere *Fédération romande* bildeten, aus der sich die *Fédération jurassienne* abspaltete. Einer, der ebenfalls früh (1849-1851), in Lausanne, eine „grosse Menge anarchistischer Ideen“ entwickelte (Max Nettleau), war der französische Flüchtling Ernest Cœurderoy. Er wurde Ende 1851 des Landes verwiesen, weil er die scheinheilige Flüchtlingspolitik der damals regierenden Waadtländer *Radikalen* kritisierte, dieselben, die 1860 Proudhon, den „Vater der Anarchie“ (Kropotkin), mit einem Staatspreis ehren werden. Nach Cœurderoy müssen noch viele Anarchist_innen sein Schicksal als des Landes Verwiesene teilen.

Nicht nur eine Männersache 42 Jahre später wird der stark von Cœurderoy inspirierte Jacques Gross in Genf Luigi Bertoni - wohl einer der wichtigsten und umtriebigen Anarchisten des 20. Jh. - von der Anarchie überzeugen. Der Zigarrenvertreter Gross war nicht nur ein wichtiger Helfer und Geldgeber vieler anarchistischer Blätter wie der Most'schen *Freiheit* (1879) und des *Le Réveil/il Risveglio* (1900), sondern zugleich ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Anarchismus der Juraföderation und den nachfolgenden Anarchist_innen.

Seit den 1870ern, als das *Bulletin de la Fédération Jurassienne* (1872) und die *Arbeiter Zeitung* (1876) in der Schweiz erschienen, gaben verschiedenste Zeitungen einem wachsenden Anarchismus aller Richtungen und Sprachen ihren Ausdruck. Dabei spielten die Herren der Schöpfung nicht immer eine zentrale Rolle. Die Mitherausgeberin der *Arbeiter Zeitung*, Njatalie Landsberg, gehörte zu den ersten einer langen Reihe von Frauen, die sich öffentlich für die Sache des Anarchismus in der Schweiz einsetzten. Frauen, für die die Anarchie ohne Gleichberichtigung der Geschlechter eine Unmöglichkeit war und ist, wie Minna Iwanek, die Agitatorin und Verfasserin der populären Broschüre *Gretchen und Helene* (1892), Margarete Faas Hardegger, Redaktorin der *Vorkämpferin/Exploitée* (1909) und Mitherausgeberin von *Der Sozialist* (1909), Cilla Itschner Stamm, Mitherausgeberin *Der Forderung* (1917), oder die Spanienkämpferin und Flüchtlingshelferin Clara Thalmann, sowie viele, viele andere Frauen nach ihnen. Sie alle leisteten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Schweizer Frauenbewegung.

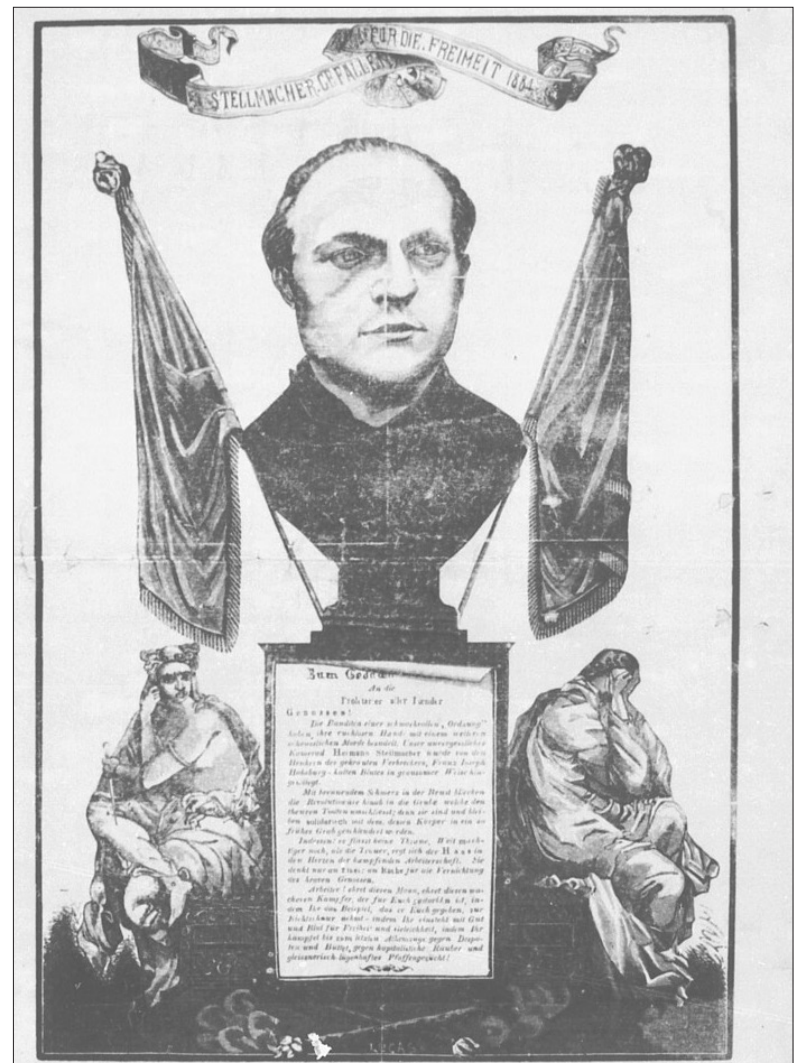
Das scheinbar gewalttätige Fremde der Anarchie Ende des 19. Jh. prägten in der Schweiz wirkende Personen wie die Attentäter August Reinsdorf, Hermann Stellmacher oder Luigi Luccheni das öffentliche Bild des Anarchismus. Vor allem der Italiener Luccheni, der 1898 in Genf das Attentat auf die österreichische Kaiserin verübte, empörte das Land. Anarchismus wurde von nun an vermehrt mit gefährlichen Ausländer_innen gleichgesetzt und es entstand der behördlich geförderte Gemeinplatz, dass der Anarchismus ein fremdes, gefährliches Gedankengut sei. Der Umstand, dass in den meisten grösseren Ortschaften der Schweiz anarchistische Gruppen aus italienischsprachigen Personen bestanden (wobei stets auch einige Tessiner_innen dort aktiv waren), schien das Vorurteil zu bestätigen. Weder Schweizer Bürger_innen, wie Carlo Frigerio, Emil Riedlin oder Theodor Dietschy, noch wichtige öffentliche Exponent_innen der Bewegung, wie der polyglotte Dadaist avant la lettre, Alfred Sanftleben, der eng mit den italienischsprachigen Gruppen zusammenarbeitete, konnten dieses Vorurteil zerstören. Auch das Auftauchen einer sozialdemokratischen Opposition, der *Unabhängigen Sozialisten*, 1891 in Zürich, die sich bald dem Anarchismus näherte, schien zu bestätigen, dass Ausländer_innen überall „Anarchie“ verbreiteten. Obwohl Dietschy und andere Einheimische zu den *Unabhängigen* gehörten, waren es „Fremde“ die die Öffentlichkeit erregten: Gustav Landauer, Max Baginsky (er wird wie Sanftleben in die USA emigrieren und dort mehr noch als Sanftleben eine wichtige Figur des Anarchismus werden) sowie Hans Müller. Müller wurde berühmt, weil er den sozialdemokratischen Führer Karl Kautsky an einer Podiumsdiskussion ohrfeigte. Müller liess sich später einbürgern und wurde zum wichtigsten Vertreter des Schweizer Genossenschaftswesens. Die scheinbare Gewaltbereitschaft der Anarchist_innen schien sich mit Müller erneut zu bestätigen. Dass im Anarchismus in der Schweiz stets auch Exponent_innen eines gewaltfreien Anarchismus zu finden waren, verbunden u.a. mit Namen wie Martin Schulz (ein enger Freund Leonhard Ragaz') oder dem Neuenburger Pastor Jean Matthieu, wird meist übersehen. Auch der in Zürich 1915 auftauchende Dadaismus, personifiziert durch Emmy Hennings und Hugo Ball,



Genf 1930, Plakatsammlung des CIRA

muss zu dieser Richtung des Anarchismus gezählt werden.

Anarchie in der Schoggifabrik Viele Anarchist:innen waren in Schweizer Gewerkschaften aktiv und liessen sich in den ersten Jahren des 20. Jh. vom aus Frankreich kommenden revolutionären Syndikalismus inspirieren. Nicht zuletzt dank anarchistischen Agitator:innen, wie den Gebrüdern Nacht, die 1905 in Zürich die Zeitung *Der Weckruf* herausgaben, wurde die Idee des Generalstreiks in breiten Kreisen der Arbeiter:innenbewegung aufgenommen. Verschiedene Generalstreiks – von 1902 in Genf, 1912 in Zürich bis zum Schweizer Generalstreik 1918 – zeugen davon. Der *Landesstreik* von 1918 dauerte zwar nur drei Tage, doch seine sozialpolitische Bedeutung ist bis heute spürbar. In der Westschweiz entstand 1905, anlässlich eines Streiks in einer Schoggifabrik(!), die grösste anarchitisch/revolutionäre Gewerkschaft, die *Fédération des Unions Ouvrières de la Suisse Romande*. Sie zählte auf ihrem Höhepunkt fast 8000 Mitglieder. Mit dem Aufkommen von parteikommunistischen Gruppen in den 1920er Jahren nahm der Einfluss des Anarchismus ab. Einzelne Personen



Schweiz ca. 1884, Privatsammlung

wie Fritz Brupbacher und Erich Marks in Zürich, Ferdinando Balboni in Basel, Carlo Vanza in der italienischen Schweiz und natürlich Luigi Bertoni und sein Umfeld in der Westschweiz, hielten jedoch die Idee des Anarchismus vor und während des 2. Weltkrieges am Leben. In der Deutschschweiz lebten nach dem Krieg die Gebrüder Koechlin und Isak Aufseher aus Basel den Anarchismus unter den Deutschsprachigen erneut. Mit der Gründung des CIRA 1957 bekam die Schweiz ein weltweites Zentrum des Anarchismus. In Folge der 68er und 80er Revolten konnte er sich in allen grösseren Schweizer Orten bis heute etablieren und brachte eine Fülle von Gruppen, gewerkschaftlichen Bewegungen und Zeitungen hervor.

Subkultur gegen „Dichtestress“ Die Idee der Anarchie ist heute zu einem wichtigen gesellschaftlichen Instrument geworden um systemische Verdichtungen von Macht zu Herrschaft zu verhindern. Es verwundert darum wenig, dass sich die Ideen der Anarchie in der „dichtegestressten“ Schweiz heute sogar am rechten Rand finden lassen und eine Partei wie die SVP sich, wenn es ihr passt, als Gralshüterin der Basisdemokratie aufspielt. Auch der bekannteste

lebende Schweizer Anarchist Andreas Thiel ist kein Linker. Der Kabarettist Thiel will nicht vom „bösen Staat“ beherrscht werden, hat aber nichts dagegen, dass die kapitalistische Ökonomie des „freien Unternehmertums“ uns monarchistisch regiert. All dies zeugt vom Angekommensein der Anarchie weit rechts der gesellschaftlichen Mitte.

Sind heute Teile der ursprünglichen Ideen der Anarchie, dekonstruiert und neu rezipiert, mehrheitsfähig geworden, so gelten Wörter wie Anarchismus in der Schweiz noch immer als „hochexplosiv“ (*Die Nordwestschweiz* 11.1.14). Die Bewegung, die sich dafür einsetzt, „nicht zu herrschen und nicht beherrscht zu werden“ (Diderot), wird weiterhin eher belächelt, ignoriert und kriminalisiert. Der Anarchismus ist aber nie aus der Schweizer Gesellschaft verschwunden und gehört als prägender Bestandteil der hiesigen Subkultur zu einer wichtigen, nicht versiegenden Stimme. Denn der Anarchismus gedeiht immer dort am besten, wo er am wenigsten erwartet wird.

— Werner Portmann

„Wir haben doch schon eine direkte Demokratie!“

Einige Thesen zu den Grenzen der parlamentarischen sowie der direkten Demokratie in der Schweiz. Und einige Ideen für alternative Handlungsoptionen.



Genf 1976, Plakatsammlung des CIRA

Anarchist_innen kritisieren am Staat einerseits seine von oben nach unten organisierte Struktur – unabhängig davon ob diese alle vier Jahre durch Wahlen neu legitimiert wird – und andererseits seine Rolle als militarisierte Garant für eine kapitalistische Wirtschaftsweise. Gegen erstes wird oft angeführt, dass zumindest in der Schweiz die direkte Demokratie hinzukomme, die es ermögele, die politischen Eliten zu kontrollieren. Im Grossen und Ganzen gesehen, ist die gesellschaftsverändernde Wirksamkeit dieses Mittels beschränkt: Die direkte Demokratie verkommt in einem parlamentarischen Kontext eher zu einer Stimmungs- und Wahlmaschinerie. Sie bietet insbesondere finanzstarken Parteien die Möglichkeit, gesellschaftliche Diskurse zu prägen und alte und neue Feindbilder wie Ausländer_innen oder Sozialschmarotzer_innen zu schüren.

Linke Forderungen – insbesondere jene, welche Einkommensfragen betreffen – scheitern dagegen fast alle am Argument der schwerwiegenden wirtschaftlichen Konsequenzen.

Geschafft hat es in den vergangenen Jahren nicht einmal die Initiative für sechs Wochen bezahlte Ferien. Einzig die „Abzockerinitiative“, welche die SP mit der Parole „Ein Ja zur Abzocker-Initiative ist ein Ja zu fairen Löhnen“ unterstützte, hat die „Sensation“ geschafft. In Wahrheit hat aber auch diese Initiative an unteren Einkommen nichts verändert, sondern nur die Machtverhältnisse unter den Besitzenden (Aktionär_innen) etwas verschoben.

Auch andere Aspekte gälte es zu hinterfragen: Soll „das gewöhnliche Volk“ wirklich nur sporadisch und über bereits vorformulierte Gesetzestexte bestimmen können? Und muss die verlierende Minderheit, auch wenn sie noch so nahe bei der 50% Marke liegt, sich einfach mit ihrem Los abfinden? Oder sollte Demokratie nicht eher ein stetiger, kollektiver Prozess sein?

Faire Löhne für ein starkes Land? Viel schlimmer noch als der beschränkte Nutzen ist der nationalstaatliche Bezugsrahmen. Geht es um Abstimmungen, rufen vermeintlich linke Parteien und Organisationen plötzlich patriotische Parolen. Bereits im Abstimmungskampf um die 1:12-Initiative wurden „schweizerische Werte“, wie die „gewisse Bescheidenheit“ oder „der Anstand und die Vernunft“, welche zum „Erfolgsmodell Schweiz“ beigetragen hätten¹, hoch angepriesen. Im gegenwärtigen Abstimmungskampf zeigen sich diese Tendenzen noch deutlicher: Unter dem Motto „Starkes Land: Faire Löhne“ kämpft nun auch der Gewerkschaftsbund für „sein“ Land. Die positive Konnotation des „Schweizerischen“ impliziert eine Schlechterstellung des „Nichtschweizerischen“ und bestärkt so das Konstrukt der „Nation“ als organisatorische Basis.

Mit Sachzwängen brechen Zum Problem des nationalstaatlichen Rahmens kommen die sogenannten Sachzwänge hinzu. Die parlamentarische Linke fordert seit Langem eine „grüne Wende“: den Ausstieg aus der Atomenergie, die Umstellung auf erneuerbare Energien und argumentiert sogar mit einem neuen Wirtschaftsboom, der durch diesen Wandel losgetreten werden soll. Doch hier liegt das grosse Problem: Eigentlich müsste es darum gehen, den Verbrauch wesentlich zu reduzieren und nur den verbleibenden Energiebedarf mit nachhaltigen Energiequellen zu decken. Eine

solche Reduktion ist jedoch nicht (nur) im Privaten zu erreichen, sondern muss bei der Produktion ansetzen. Güter müssten nachhaltiger (d.h. ohne geplante Obsoleszenz³) produziert werden, was wiederum im Gegensatz zum kapitalistischen Wachstumszwang steht. Eine „Gesundshrinkung“ im heutigen System wäre verbunden mit einer wirtschaftlichen Rezession und hoher Erwerbslosigkeit. Kritisiert man also die Wachstumslogik, so hinterfragt man gleichzeitig das Prinzip der Vollbeschäftigung. Hinterfragt man letztere, so stellt sich bald die Frage der Lohnarbeit, der Nationalökonomie und der gesamten kapitalistischen Wirtschaftsweise überhaupt.

Nachhaltiger wirtschaften und weniger arbeiten? Das wäre denkbar, nur nicht im gegenwärtigen Wirtschaftssystem, welches den Profit nur durch die Ausbeutung möglichst günstiger (d.h. in Konkurrenz stehender) Arbeitskraft erzielt. Solch grundsätzliche Probleme lassen sich aber nicht durch Wahlen oder Initiativen beheben, die immer im nationalstaatlichen und kapitalistischen Rahmen gefangen bleiben.

Aber wo sonst ansetzen? Ob am Arbeitsplatz, in der Schule, an der Universität, im öffentlichen Raum oder auch zu Hause: Jede und jeder erlebt tagtäglich Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnisse, gegen die es sich zu organisieren und zu wehren lohnt. Zugegeben: Die Welt mittels Alltagskämpfen grundsätzlich zu verändern, ist sicher auch nicht gerade einfach. Der damit verbundene Prozess ist aber um einiges vielversprechender: In diesen Kämpfen können nationalstaatliche Barrieren zwischen In- und Ausländer_innen überwunden werden, vermeintliche Sachzwänge ins Wanken geraten und neue Formen der Solidarität und der Kooperation erprobt werden. Weg mit der Delegation – her mit der Selbstorganisation!

— Álvaro López

³ Mit geplanter Obsoleszenz ist die künstliche Verkürzung der Lebensdauer eines Produktes gemeint, die der Absatzförderung dienen soll. Beispiele hierfür sind gezielte Schwachstellen, welche die Anfälligkeit auf eine Beschädigung erhöhen oder vorprogrammierte Fehlermeldungen, welche bei technischen Geräten nach einer gewissen Betriebsdauer aufleuchten und oftmals einen Neukauf zur Folge haben, obwohl das Gerät eigentlich noch intakt wäre.

¹ Regula Rytz, während der „Arena“ vom 22.03.2013.

² David Roth, während der „Arena“ vom 22.03.2013.

Das verbindende (anarchistische) Lied

Die verworrenen Wege des “Le Drapeau Rouge” (1877)

Die ersten anarchistischen Gruppierungen bildeten sich in Europa in den 1860er und 1870er Jahren innerhalb der *Internationalen Arbeiterassoziation*, die als o in die Geschichte einging. Die Richtungskämpfe zwischen zentralistischen und antiautoritären Auffassungen des Sozialismus, die schliesslich 1872 mit dem Kongress von Den Haag und demjenigen von Saint-Imier zur endgültigen Aufspaltung der „sozialistischen Familie“ führten, sind allgemein bekannt. Die zwei unversöhnlichen Lager des Marxismus und Anarchismus gingen fortan getrennte Wege.

Eine bisher ungeklärte Frage ist diejenige, warum sich weltweit in einzelnen Regionen der Anarchismus und in anderen der zentralistische Sozialismus durchsetzte. Anders gesagt: was machte die Attraktivität des jeweiligen politischen Konzeptes für die einzelnen Arbeiter_innen aus? Auf diese Frage wurden bereits viele Erklärungsversuche gegeben, trotzdem wird sie wohl unbeantwortet bleiben, da der Zugang jedes einzelnen Menschen zur Politik ein äusserst komplexer und multikausaler Vorgang ist. Rationelle Überlegungen verwischen sich dabei mit emotionalen.

In der politischen Sozialisierung und Mobilisierung der Arbeiterschaft zu Zeiten der *Ersten Internationalen* spielten die Ortssektionen eine entscheidende Rolle. Das Beispiel der Sektionen des *Vallon de Saint-Imier* zeigt, wie vielfältig die Bemühungen waren, die Arbeiterschaft - für Saint-Imier hiess dies vor allem die männlichen Uhrenarbeiter¹ - in die anarchistischen Organisationen einzubinden und diese zu festigen. Einen zentralen Stellenwert hatten dabei die klassischen Formen der theoretischen Propaganda beziehungsweise Propaganda des Wortes. Im *Vallon de Saint-Imier* wurden Broschüren veröffentlicht, Zeitungen gedruckt, Abendschulen

eingeführt, Bibliotheken angelegt und monatlich öffentliche Vorträge gehalten.

Das Tätigkeitsfeld der Sektionen beschränkte sich jedoch nicht auf den Versuch, die Arbeiterschaft mittels argumentativer Überzeugungskraft zu gewinnen. Die Sektionen führten auch gesellige Anlässe durch, die sogenannten *soirées populaires* oder *soirées familiales*. Dort versammelten sich die Internationalen mit ihren Familien und weiteren Interessierten. Man und frau ass und trank, hörte kurzen Reden und *Toasts* zu und liess sich in den Bann der Erzählungen von fernen Ereignissen und Heldengeschichten ziehen, unterhielt sich und betrachtete gemeinsam Photographien von grossen Persönlichkeiten der Revolutionen. Die Anarchisten in Saint-Imier versuchten zudem, über theatralische Darbietungen den versammelten Uhrenarbeiter_innen die sozialen Ungerechtigkeiten der kapitalistischen und politischen Ordnung zu erklären, beziehungsweise zu veranschaulichen. Der Geselligkeit wegen durfte auch eine Tombola am Ende des Abends nicht fehlen.

An solchen Anlässen wurde Geselligkeit mit politischen Inhalten verbunden. Ein besonders probates Mittel waren die Arbeiterlieder. Die Lieder sprachen sowohl den Geist als auch die Gefühle an. Die Musik erweckte Emotionen, das gemeinsame Singen förderte das Gemeinschaftsgefühl und der Text vermittelte auf einfache Weise politische Inhalte. Ein frühes Beispiel eines solchen anarchistischen Liedes ist „*Le Drapeau rouge*“. Das Lied wurde 1877 von Paul Brousse, einem französischen Anarchisten und Assistenten am chemischen Laboratorium der Universität Bern, verfasst. Anlass war die alljährliche am 18. März stattfindende Erinnerungsfeier an die *Commune de Paris* des Jahres 1871, die in den Augen der Anarchisten die erste grosse Arbeiterrevolution darstellte. 1877 sollte die Communefeier in der Bundeshauptstadt mit einem Demonstrationzug, zu dem die Behörden grünes Licht gegeben hatten, abgehalten werden. Der Zug setzte sich um 13.30 am Bärenplatz in Gang; an der Spitze marschierte eine Musikkapelle und unmittelbar dahinter folgte Adhémar Schwitzguébel, Graveur aus Sonvilier, mit der sich in den Himmel reckenden und

ÜBERSETZUNGEN DER FRANZÖSISCHEN STROPHEN

(„*Drapeau rouge*“ und „*Les bords de la libre Sarine*“ in der Reihenfolge der Nennung).

Da ist sie! Da ist sie, schaut!
Sie flattert, und stolz bewegt sich
Ihre langen Falten für den Kampf vorbereitet.
Waget es sie herauszufordern,
Unsere prächtige rote Fahne,
Rot vom Blut des Arbeiters!

„Greifen wir zur Waffe, greifen wir zur Waffe, Kinder Helvetiens [...] Steht auf, steht auf für das Vaterland, greifen wir zur Waffe, um es zu schützen.“

Man glaubte, dass in Bern, in der Republik,
Sie stolz hätte durchziehen können!
Aber, mit dem despotischen Schwert,
Wurde sie feige angegriffen.

Welches ist diese Fahne, die schwenkt,
Ihre Falten über den Arbeiterzug?
Es ist sie! Glorreich schreitet sie voran
Triumphierend in Saint-Imier!

Weiterführende Literatur:

Robert Brécy, *La Chanson de la Commune. Chansons et poèmes inspirés par la Commune de 1871*, [Paris]: Éditions Ouvrières 1991.

¹ Die Quellenlage erlaubt keine genauen Aussagen über die Aktivität von Frauen in der Frühphase des Anarchismus im *Vallon de Saint-Imier*. In der Uhrenproduktion des Tales arbeiteten zwar gegen 20% Frauen, keine war jedoch nachweislich Mitglied einer anarchistischen Sektion der Internationalen. Dies mag unter anderem daran liegen, dass die von Frauen ausgeübten Berufe einen viel tieferen Organisationsgrad aufwiesen als diejenigen, in denen Männer tätig waren. Aus diesem Grund wird in der Folge für die Bezeichnung der Anarchisten einzig die männliche Form verwendet.

flatternden roten Fahne. Angelpunkt der Demonstration war diese rote Fahne und ihr war auch das Lied von Brousse gewidmet, das zwischen Waisenhausplatz, Aarberggasse und dem Bahnhofplatz mehrfach angestimmt und inbrünstig gesungen wurde. Am Bahnhofplatz machte der Demonstrationszug Halt, um die aus Zürich und Basel eintreffenden und ebenfalls mit roter Fahne ausgestatteten *Compagnons* zu empfangen. Der Text des „*Drapeau rouge*“ hatte eine äusserst kämpferische Note, was der Refrain zeigt:

„Le voilà! le voilà, regardez!
Il flotte, et fier, il bouge
Ses longs plis au combat préparés.
Osez le défier,
Notre superbe drapeau rouge,
Rouge du sang de l'ouvrier!“

Die Berner Polizei nahm die im Lied heraufbeschworene Verteidigungsbereitschaft der Anarchisten wohl nicht genügend ernst und wagte es, diesen die Fahne zu entreissen. Der Angriff der Polizei mündete in eine wüste Schlägerei mit mehreren Schwerverletzten und dem ersten Prozess gegen Anarchisten in der Schweiz.

Kämpferisch war nicht nur der Inhalt des Liedes, sondern auch die Melodie. Brousse hatte sich diese beim patriotischen Freiburger Soldatenlied „*Les bords de la libre Sarine*“ (1843) von Jean-François-Mercellin Bussard (Text) und Jacques Vogt (Melodie) „geborgt“. Der Refrain dieser

Version war ebenfalls kämpferischer Natur, hätte aber vom Inhalt her nicht unterschiedlicher sein können: „Armons nous, armons nous, Enfants de l'Helvétie, [...] Debout, debout pour la patrie, armons nous pour la protéger.“

Der Liedtext von Brousse rekonstruierte die Geschichte der roten Fahne von der französischen Revolution bis zur Lebenszeit der Anarchisten. Die Fahne war dabei ein Symbol für die Unsterblichkeit der Revolution. Sie tauchte gemäss den einzelnen Strophen immer wieder auf den Barrikaden der Revoltierenden in Paris auf, so in der Februarrevolution und im Juniaufstand von 1848 und anlässlich des Kommunenaufstandes von 1871. Die rote Fahne war damit das Bindeglied zwischen den in der Geschichte für die soziale Revolution Gefallenen und den damaligen Anarchisten. Das Lied beabsichtigte sowohl kämpferische Emotionen zu wecken als auch ein Geschichtsbild zu vermitteln. Die Anarchisten wurden dabei als die wahren Erben der französischen Revolution gesehen. Damit machten sie in der Schweiz dem liberal-bürgerlich geprägten Bundesstaat das Erbe der Französischen Revolution streitig. Der Text des Liedes reiht sich in die zu jener Zeit bei den Anarchisten in der Schweiz gängige Praxis ein, die Geschichte im Sinne des Klassenkampfes umzuschreiben, um damit das Deutungsmonopol der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft zu knacken.

Das Lied der roten Fahne wurde nach den Ereignissen in Bern innerhalb der anarchistischen Gemeinschaft in der Schweiz äusserst populär. Davon zeugen die Zusatzstrophen, die im Nachklang zur Uraufführung des Liedes in Bern verfasst wurden. Mit der Auflösung der Demonstration durch die Polizei in Bern sahen sich die Anarchisten in ihrer Meinung bestätigt, dass die Schweiz nur scheinbar eine freiheitliche Ordnung darstelle, da die Meinungsfreiheit nicht gewährleistet werde. Aus Empörung über die Ereignisse von Bern entstand folgende Zusatzstrophe:

„On crut qu'à Berne, en république,
Il devait passer fièrement!
Mais, par le sabre despotique,
Il fut attaqué lâchement.“

In Saint-Imier, einer der damaligen Hochburgen des Anarchismus, schien die rote Fahne auf keinen Widerstand zu stossen. Anlässlich des Regionalkongresses der *Fédération jurassienne* im August 1877 wurde ein Umzug durchgeführt, bei dem sie auch auf Schweizer Boden eine glorieuse Wiederkehr und einen Triumph feiern konnte, was die folgende Zusatzstrophe besang:

„Quel est ce drapeau qui balance,
Ses plis sur un cortège ouvrier?
C'est lui! Glorieux, il s'avance
En triomphe dans St-Imier!“

Das Lied verbreitete sich in der Schweiz auch über den Röstigraben hinweg, was beschlagnahmte Faltblätter mit dem Liedtext anlässlich

der so genannten Anarchistenuntersuchung von 1885 beweisen. „*Le Drapeau rouge*“ machte auch vor der Grenze nicht Halt und wurde in Frankreich in Windeseile aufgenommen. Robert Brécy, der mittlerweile verstorbene Experte zur Liederkultur der Arbeiterschaft in Frankreich, ging den späteren verworrenen Wegen des „*Drapeau rouge*“ minutiös nach. In Frankreich tauchte das Lied 1885 in einer Version von Achille Le Roy auf, der in seinen Zusatzstrophen die Geschichte der roten Fahne im Mittelalter beginnen lässt. Achille Le Roy hatte eine blühende Phantasie, weitere Strophen und eigenwillige Abänderungen von späteren Versionen sind auf seine Urheberschaft zurückzuführen. Die Spuren zur ursprünglichen Version und zum eigentlichen anarchistischen Schöpfer Brousse, zu Bern oder Saint-Imier wurden dabei sukzessive verwischt. In der belgischen Version von 1888 wurde das Lied an die örtlichen Gegebenheiten angepasst, „Berne“ und „République“ wurden durch „Belgique monarchique“ und „libre Belgique“ ersetzt. In der Zwischenzeit wurde das Lied in Berlin nicht nur von der dortigen Arbeiterschaft, sondern auch von der preussischen Polizei aufgeschnappt. „*Le Drapeau rouge*“ bahnte sich den Weg weiter nach Osten und hiess nun auf Polnisch „*Czerwony Sztandar*“ (übersetzt: Rote Fahne). Aufständische polnische Arbeiter_innen wurden vom Zaren nach Sibirien deportiert, mit ihnen auch das Lied, das dann von Gleb Krijanovski, einem Kampfgefährten von Lenin, unter dem Namen *Krasnoje Znamia* auf Russisch (übersetzt: Rote Fahne) veröffentlicht wurde. So mag es nicht erstaunen, dass das Lied auch aus der Kehle von Lenin erklang und der Feder von Rosa Luxemburg eine deutsche Version mit dem Titel „*Die rote Fahne*“ entsprang. Der lange und transkulturelle Werdegang des Liedes ergibt sich bildhaft aus dem von ihr gegebenen Untertitel: „*Russische Arbeiter-Marseillaise*“! Das Lied war mittlerweile in den kommunistischen Ländern so fest verankert, dass der Chor der Roten Armee es in sein Repertoire aufnahm und auf Schallplatten verewigte. Dadurch landete das mittlerweile in der Schweiz wohl gänzlich vergessene anarchistische Lied in die hiesigen Plattenläden und wurde als authentisch sowjetisch verkauft.

Der ursprüngliche Autor des „*Drapeau rouge*“, Paul Brousse, erweist sich aus heutiger Perspektive geradezu als prophetisch, wenn er 1877 die Langlebigkeit und die Anpassungsfähigkeit der roten Fahne pries. Brousse konnte hingegen nicht ahnen, dass sein Lied einmal eine Verbindung zwischen den verfeindeten Lagern des Anarchismus und des Kommunismus herstellen würde. Ob sich daraus Aussagen über die Wirkungsgeschichte des Anarchismus machen lassen, sei der Leserin und dem Leser überlassen.

— Florian Eitel

Florian Eitel ist Historiker und forscht im Rahmen einer Dissertation an der Universität Freiburg i. Ü. zur frühen anarchistischen Bewegung in Europa.

Paris 1971,
Plakatsammlung des CIRA





Zürich ca. 2000, Plakatsammlung des CIRA

Die Syndikalist_innen im Arbeitskampf

Bei Arbeitskämpfen, nicht nur in der Schweiz, ist die spannende Frage, was mit den Initiativen der Betroffenen geschieht. Oftmals klagen nach einem Arbeitskampf die Syndikalist_innen, dass die Vorstellungen der Direktbetroffenen zu wenig Gehör gefunden habe. Dies ist spannend, weil gerade im Arbeitskampf immer mit den Zielen der Streikenden argumentiert wird und deren Legitimierung eine zentrale Rolle einnehmen sollte.

Das Geknurre der Underdogs Die Herrschaftsverhältnisse im Arbeitskampf sind grundsätzlich ungleich. Neben dem Arbeitsvertrag bestehen eindeutige Eigentumsverhältnisse und eine Rechtsprechung, die ebenfalls klar zugunsten der Arbeitgeber_innen ausfällt. Um beim Arbeitskampf wenigstens teilweise ausgewogene Verhältnisse zu schaffen, ist es einerseits notwendig, dass der/dem einen Arbeitgeber_in möglichst viele Angestellte gegenüber stehen. Mindestens so viele, dass der Produktionsprozess ins Stocken gerät oder gestört werden kann, ansonsten endet es nämlich immer nach der lieben Bitte. Andererseits ist auch die Frage zu beantworten, wie diese Masse ihre eigene Macht aufbaut, also wie sie sich organisieren. Selbstverständlich gehen wir davon aus, dass im Konflikt auch die Eigentums- und damit die Verfügungsfrage berücksichtigt werden muss, um nachhaltige Lösungen zu finden. Im Alltag dieser Gesellschaft steht aber die Organisationsfrage im Vordergrund, denn Veränderungen finden in der Praxis statt.

Für die Arbeit der Gewerkschaften, vor allem für die kleinen basisdemokratischen Syndikate, bedeutet dies, David im ständigen Kampf gegen Goliath zu sein. Diese Analogie hat aber Schwächen, da die Stärke des Gegners nicht auf seine Konstitution zurückzuführen ist, sondern auf das gesellschaftliche Korsett, das die Ungleichheit zementiert. Wie im Artikel zu Griechenland beschrieben ist (S.14), kann sich diese Lage ändern, wenn es zu einer wirtschaftlichen Krise kommt und die Machtverhältnisse konsequenter darliegen. So wird in der syndikalistischen Bewegung die Krise gerne als Dauerzustand beschrieben. Natürlich weil die Zyklen des Kapitalismus diese laufend hervorgerufen, aber auch aus der Hoffnung heraus, dass die Menschen in diesem Moment erkennen mögen, wie das System als Ganzes funktioniert und darum bereit sind, sich für eine Alternative einzusetzen. Wie selten aus der Krise jedoch eine nachhaltige Zukunft entsteht, muss nicht extra erläutert werden. Ein Grund mehr, sich im Alltag um Organisationsmöglichkeiten zu

kümmern und für den Handlungsspielraum von Initiativen und Gruppen zu kämpfen.

Brüllende Löwen oder Fauchende Katzen Gewerkschaften wollen die Rechte der Arbeiter_innen stärken und ihre Löhne stabilisieren und damit eine faire Gesellschaft erreichen. Um das zu erreichen, muss für Anarchosyndikalist_innen aber die ganze Gesellschaft umgekrempt werden. Für beide gilt dabei: je mehr Menschen Teil ihrer Strukturen sind, desto mehr Chancen auf Erfolg haben sie. Welchen Einfluss diese Menschen aber auf die Ziele und Vorgehensweisen haben, ist durch die Organisationsstruktur vorgegeben.

Der Grundsatz zum Problem in Organisationsstrukturen lautet in etwa: je mehr Menschen beteiligt sind, desto mehr Aufgaben werden an Kleingruppen oder Spezialist_innen übertragen. Damit direkt verbunden ist die Einschränkung des Handlungsspielraumes der restlichen Gruppe und damit das Sinken des Verantwortungsgefühls.

Gewerkschaften verstehen sich als Massenorganisationen, schliesslich kann eine Gewerkschaft nur so gegen die übermächtige Elite antreten. Dieses klassische Bild äussert sich aber je länger je weniger in grossen Streiks oder branchenübergreifender Solidarität. Viel mehr liegt der Fokus auf Gesamtarbeitsverträgen (GAV). Die Arbeiter_innen werden vor allem mit haufenweise Dienstleistungen geködert. Auch der Versuch, sich in so vielen Branchen wie möglich festzusetzen, passt dazu. Die Arbeiter_innen sind zwar immer noch der Grund für die Struktur, aber nicht (mehr) die primär Handelnden. Ihre Zufriedenheit an sich ist nicht mehr das Ziel. Viel mehr stellen sie das Kapital der Gewerkschaften dar, das von Funktionär_innen gemanagt und investiert wird. Der Arbeitskampf bei Spar in Dättwil zum Beispiel¹ wurde gebremst, da das Hauptanliegen nicht die Kämpfenden waren, sondern das Fernziel eines GAVs in einer neuen Branche. Die Gewerkschaftsspitzen scheinen sich zunehmend wie Wirtschaftsmanager_innen zu verhalten – nämlich als sozusagen externe

¹ Der Streik der Verkäufer*innen in einem Tankstellen-shop wurde von einem Organizer der UNIA begleitet. Organizer sind Funktionär*innen innerhalb der Gewerkschaften, die strategisch ähnlich vorgehen sollen wie kleine Syndikate. Der Streik wurde aber von der UNIA-Leitung beendet, da die Verantwortung in jedem Arbeitskampf zwingendermassen nach einigen Tagen an die Geschäftsleitung übergeht.

**Jedes Volk hat die Regierung,
die es verdient!**



**Haben Sie es auch manchmal satt,
immer alles verdienen zu müssen?**

Biel/Bienne 1983, Plakatsammlung des CIRA

(Verwaltungs-)Expert_innen, die den Kampf für die Arbeiter_innen organisieren, oder eben abbrechen, wenn es die strategischen Ziele verlangen.

Bei anarchosyndikalistischen Gruppen wird dagegen die Eigeninitiative der Betroffenen in den Vordergrund gerückt. Idealerweise geht die Initiative und die Organisation von Kämpfenden in Betrieben aus, externe Gruppen möchten höchstens beratend zur Seite stehen und Erfahrungen einbringen. Immer aber bleibt das letzte Wort zur Vorgehensweise bei den Direktbetroffenen. Wenn eine (externe) Person durch den Erfahrungsvorteil oder andere Eigenschaften in den Vordergrund gelangt, hat sie damit noch nicht automatisch eine Entscheidungsposition inne. Solange sich die anderen nicht einschüchtern lassen, hat die erfahrene Person keinen absoluten Machtgewinn erreicht. Andererseits führt diese Grundhaltung auch dazu, dass eigentlich wichtige Argumente im Ganzen unterzugehen drohen. In einer basisdemokratischen Gruppe hängt der Output also davon ab, ob es allen gelingt, sich in der richtigen Masse zurückzuhalten und einzubringen. Wer in der üblichen politischen Manier möglichst viel Publizität für sein Anliegen sucht und sich konfrontativ der anderen Idee gegenüberstellt, verhindert, dass eine Kollektivlösung erarbeitet werden kann.

Katzen im Rudel Das Organisationsprinzip der basisdemokratischen Syndikate baut also auf der Hörbarkeit der einzelnen Aktiven auf. Ideen und Konzepte, Initiativen und Aktionen werden schrittweise und im Detail von allen Interessierten gemeinsam diskutiert und entwickelt. Die Vorteile der anarchosyndikalistischen Grundhaltung sind gerade im Berufsalltag oder im Arbeitskampf unübersehbar. Im Berufsalltag wird die Arbeitsteilung immer häufiger über kleine Subeinheiten mit extrem flachen Hierarchien geschaffen, und dies unabhängig davon, ob es um die Montage am Fließband oder Projektarbeit in einer Marketingbude geht. Es hat sich gezeigt, dass Menschen auf diese Weise am effizientesten zusammenarbeiten. Durch die dauernde Einbindung vieler Köpfe gehen weniger Aspekte unter. Dieses Prinzip nur auf einzelnen Hierarchiestufen einzuführen – bevorzugt der Untersten – beschneidet aber das Potential dieser Arbeitsweise. Es benutzt zwar die flexiblen Möglichkeiten, verzichtet aber auf die angepasste Konzeptionalisierung und Anerkennung der Beteiligten. So bleiben strukturelle Konflikte erhalten und die Arbeiter_innen verzichten auf Partizipation, wenn ihre Anliegen nicht wirklich einfließen. Gerade im Gewerkschaftsbereich konnte dieses Prinzip auch längerfristig über Kleingruppen hinaus angewendet werden.

— s.deo

Definitionsmacht

Lucien van der Walt / Michael Schmidt, *Schwarze Flamme. Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus*, Hamburg: Nautilus, 2013. 599 S., 58.-



Finsterer Blick, schlecht gekämmt, Bombe in der Hand – so stellt man sich gemeinhin Anarchist_innen vor. Gegen dieses Zerrbild, aber auch gegen andere Unklarheiten macht sich ein Buch stark, das nichts weniger als eine historisch fundierte Definition des Anarchismus präsentieren will. Sein Rahmen ist nicht ein uralter, dem Menschen angeblich angeborener Freiheitsdrang, sondern der moderne Kapitalismus, in dem sich ab den 1860ern als Teil der sozialistischen Arbeiter_innenbewegung der Anarchismus formiert. Die der Aufklärung entspringende Strömung teilt mit den Marxist_innen das Ziel, nicht aber den Weg: Nicht die Übernahme des Staates und die Verstaatlichung der Wirtschaft, sondern die Umformung/Ersetzung dieser Strukturen durch eine klassenkämpferische, basisdemokratisch organisierte *Massenbewegung*. Ihre Vordenker sind Bakunin und Kropotkin; die anderen der später als „die sieben Weisen“ des Anarchismus gehandelten Denker (u.a. Proudhon, Stirner, Tolstoi) widersprechen diesem Konzept und fallen aus der Definition raus. Dem Sozialanarchismus und Syndikalismus ging es nicht allein darum, den Staat abzulehnen, sondern soziale Gleichheit einzufordern und selbst zu praktizie-

ren, was ihn für viele attraktiv machte. Diese *breite anarchistische Tradition* verfügte bis zum Ersten Weltkrieg und manchmal auch darüber hinaus über bemerkenswerten Einfluss, und das – was bisher kaum bekannt war – auch ausserhalb des Westens. Die dabei verfolgten unterschiedlichen Strategien und Taktiken bilden den Hauptteil des Buches. Auch Positionen zur „Bauernfrage“, zu Rassismus, Imperialismus und Gender kommen zur Sprache.

Dass die bisherigen Reaktionen aus der „Szene“, auf die das Nachwort der Übersetzer eingeht, dem Buch vor allem sein „enges Definieren“ vorwerfen, zeigt nur seine Notwendigkeit auf. Die Beliebigkeit und oft auch Selbstzentriertheit heutiger Anarchisten muss nicht als Stärke gesehen werden. Die Tradition, die die Autoren herausarbeiten, könnte angesichts der unerfüllten Versprechen anderer Modelle (etwa auch in Südafrika, wo die beiden leben) durchaus Potential haben, erneut eine breitere soziale Kraft zu werden. Das hätte aber zur Voraussetzung, dass ihre Argumente nicht leichtfertig abgekanzelt, sondern ernsthaft geprüft werden.

— Reto Obst



In den Banken ist nicht mehr viel zu holen...

...deswegen würden wir uns über deine Spende sehr freuen!

Überweise uns noch heute einen solidarischen Beitrag an die Kosten dieser antidotincl.-Ausgabe und unseres Veranstaltungswochenendes:

PC:
30-276725-1
(Vermerk "Spende antidot")

Domiziladresse:
FAU Bern
Postfach 636
3000 Bern 25

„Inmitten hunderter von Brüdern“

Für Bakunins Ideenentwicklung spielte die Schweiz keine grosse Rolle. Viel wichtiger war: Hier ist es ihm gelungen, die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu finden.

Im Januar 1843 kam Michail Bakunin als junger Emigrant von 28 Jahren erstmals in die Schweiz. In den Jahren zuvor hatte er die Entwicklung vieler seiner Zeitgenossen zum Linkshegelianismus nachvollzogen und begann gerade eine Kritik der politischen Verhältnisse daraus abzuleiten. In der Schweiz verkehrte er in radikalen Milieus und lernte unter anderem den Frühkommunisten Wilhelm Weitling kennen – dauerhafte politische Beziehungen ergaben sich jedoch daraus nicht: In einem Zeitungsartikel erklärte Bakunin, er könne niemals „in einer nach dem Weitling’schen Plane organisirten Gesellschaft leben; denn es wäre keine freie Gesellschaft, keine wirkliche, lebendige Gemeinschaft von freien Menschen“.¹ Kurz darauf kam Bakunin ins Visier der Schweizer Behörden: Im Zuge der Verhaftung

Weitlings im Juni 1843 wurden bei einer Hausdurchsuchung zahlreiche „belastende“ Briefe gefunden, die auch Bakunins Namen enthielten. Die konfiszierten Papiere wurden kurz darauf in einem Bericht des Zürcher Rechtsprofessors Bluntschli veröffentlicht,² der mehrere Exemplare davon auch noch an die diplomatischen Vertretungen in der Schweiz sandte. Die irritierte russische Gesandtschaft in Bern stellte daraufhin eine Anfrage an die Zürcher Kantonsregierung und diese teilte im September 1843 bereitwilligst detaillierte Polizei-Information „sur le sujet Russe“ Bakunin und über seinen Aufenthalt in der Schweiz mit. Aufgrund dieser Auskunftsfreudigkeit endete Bakunins Aufenthalt in der Schweiz überstürzt: Im Februar 1844 erhielt er den Befehl der russischen Gesandtschaft zur Abgabe seines Passes und zur Rückkehr nach Russland. Er antwortete höflich, dass er zu seinem grössten Bedauern den Pass nicht zurückgeben könne, da ihn wichtige Angelegenheiten ins Ausland riefen, und verliess schleunigst das Land.

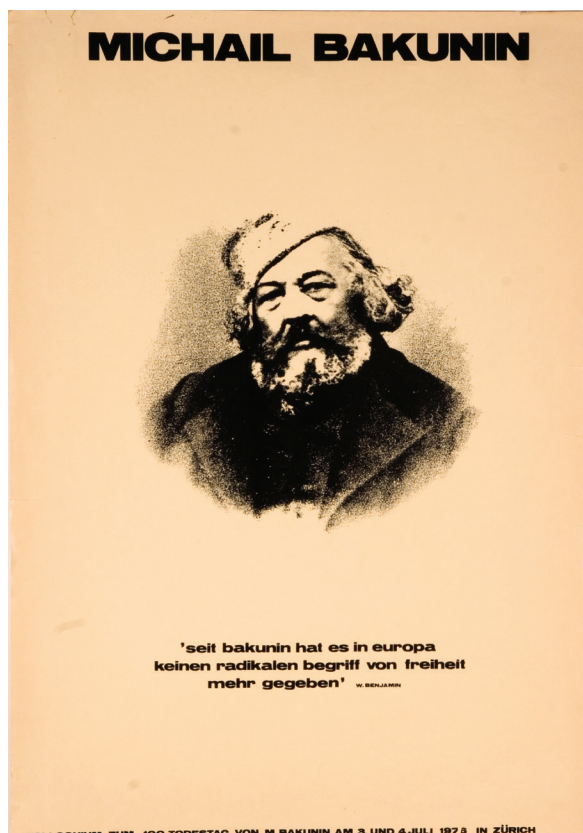
Ab 1867 dauerhaft in der Schweiz Erst 23 Jahre später kehrte Bakunin zu einem längeren Aufenthalt in die Schweiz zurück: Im August 1867 begab er sich von Neapel nach Genf, um am Gründungskongress der *‘Internationalen Friedens- und Freiheitsliga’* teilzunehmen, zu dem Demokrat_innen und Radikale aus ganz Europa eingeladen worden waren, um ein gemeinsames Programm auszuarbeiten. Bakunin wurde ins Komitee der Liga gewählt. Bereits auf dem zweiten Kongress der Liga (September 1868 in Bern) wurden seine Programmvorschläge jedoch mehrheitlich abgelehnt, so dass er sich unter Verlesung einer Austrittserklärung zusammen mit weiteren 17 Mitgliedern des Kongresses von der Liga trennte.

Im Sommer desselben Jahres war Bakunin in Genf Mitglied der knapp vier Jahre zuvor gegründeten Internationalen Arbeiterassoziation (Ersten Internationale) geworden und in dieser Organisation sollte er erstmals eine politische Heimat finden. Nach dem Austritt aus der Liga war Bakunin in den Sektionen der Internationale in Genf aktiv und auch an

der Gründung der Romanischen Föderation beteiligt, zu der sich im Januar 1869 die Sektionen der Internationale in der Romanischen Schweiz zusammenschlossen. Unter den Teilnehmer_innen des Gründungskongresses lernte Bakunin die Delegierten der Jura-Sektionen näher kennen, die in den kommenden Jahren zu seinen engsten politischen Freunden zählen sollten: Fritz Heng, Adhémar Schwitzguébel und James Guillaume. Bakunin hatte angeboten, einen Delegierten in seiner Wohnung zu beherbergen, erinnerte sich Guillaume später, „und beharrte darauf, dass ich bei ihm Quartier bezöge; ich nahm seine Gastfreundschaft gerne an und war glücklich, die Bekanntschaft dieses berühmten Mannes machen zu dürfen, dessen sympathische Umgangsformen mich sofort für ihn eingenommen hatten.“³

Die Sympathie war auch das Ergebnis politischer Übereinstimmung. In der dominierenden Wirtschaftsbranche des Jura – dem exportorientierten Uhrmachergewerbe – wurden standardisierte Produkte für die Massenmärkte in Europa und Amerika hergestellt, womit sich die Uhrmacher_innen in starker Abhängigkeit von den schnell aufeinanderfolgenden internationalen Konjunkturzyklen sahen. Die lokalen Politiker konnten ihnen in dieser Situation wenig nützen und waren im Jura entsprechend schlecht angeschrieben. Zur Verbesserung ihrer Lage mussten sie schon selbst aktiv werden: Die Versuche der Unternehmer, bei Absatzschwierigkeiten ihr Risiko auf die Arbeiter_innen abzuwälzen, beantworteten die Uhrenarbeiter_innen daher mit gewerkschaftlicher Gegenwehr, der Schaffung von Widerstandskassen, Boykotten und organisierten Lohnkämpfen – und mit der Gründung von Sektionen der Internationale, die im Jura schnell ein reges Organisationsleben entfalteten. Auch die Erfahrungen beim Versuch, über die Beteiligung an Wahlen Einfluss auf die Kantonspolitik zu nehmen, prägten ihr Bewusstsein: Bei der Abstimmung über eine Revision der Kantonsverfassung (März 1868), anlässlich der Kandidatur eines Mitglieds der Internationale auf der Liste des *Parti radical* (Mai 1868) und schliesslich im Zusammenhang mit den Gemeindewahlen (De-

1 Schweizerischer Republikaner, 2. Juni 1843, S. 204 f.



Zürich 1976, Plakatsammlung des CIRA

2 J. C. Bluntschli: Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren, Zürich 1843.

3 J. Guillaume: L'Internationale, Band 1, Paris 1905, S. 108.



Saignelégier 1980, Plakatsammlung des CIRA

zember 1868) wurden sie zu Opfern parteitaktischer Manipulationen, die ihnen die letzten Illusionen auf eine tatsächliche Partizipation am bürgerlichen Politikbetrieb nahmen.

Als Bakunin im Februar 1869 erstmals in die Jura-Berge kam, um auf Einladung der lokalen Sektionen mehrere Vorträge zu halten, fand er daher eine fortgeschrittene Bewegung vor, die sich bereits aufgrund *eigener* Erfahrungen auf den revolutionären Sozialismus hin entwickelt hatte und dafür Propaganda machte. Wie ein paar Jahre später im Zusammenhang mit der russischen revolutionären Jugend der 1870er Jahre war Bakunins Rolle auch im Jura bestenfalls die eines Vermittlers bestimmter Ideen, aber nicht die eines Organisators oder Führers der Bewegung.⁴ Hierfür sorgte schon der Charme dieses liebenswürdigen Revolutionärs, dessen unkompliziertes Wesen auf vielbeschriebene Weise die Menschen, mit denen er in Kontakt kam, für sich eingenommen hat: „Es war faszinierend, ihm zuzuhören,“ erinnerte sich Guillaume, „und die Deutlichkeit seiner Sprache, die direkt, rücksichtslos und mit kühner Freimütigkeit ihr Ziel ansteuerte, schreckte niemanden ab, zumindest keinen der Arbeiter.“⁵ Die Wirkung von Bakunins Thesen resümierte Guillaume mit den charakteristischen Worten: „Wir waren bereits dieser Meinung, bevor wir Bakunin hörten; als aber der kühne Revolutionär in unsere Mitte trat, beschlossen wir, seinem Impuls folgend, sie ganz deutlich auszusprechen.“⁶

Aber auch bei Bakunin hatte der überaus freundliche Empfang einen tiefen Eindruck hinterlassen. Am letzten Tag seines Aufenthalts schrieb Bakunin an seine neuen Freund_innen: „Bevor ich Eure Berge verlasse, empfinde ich das Bedürfnis, Euch noch einmal auf diesem Wege meinen tiefgefühlten Dank für die brüderliche Aufnahme auszudrücken, die ich bei Euch gefunden habe. Ist es nicht seltsam, dass ein Mensch, ein Russe, ein ehemaliger Adliger, der Euch bis zuletzt vollständig unbekannt war, der zum erstenmal seinen Fuss in Euer Land setzte, kaum angekommen, sich inmitten Hunderter von Brüdern findet!“⁷ Auch nachdem sich im November 1871 die Jura-Sektionen zur *Fédération jurassienne* zusammengeschlossen hatten und heftige Konflikte die Internationale erschütterten, blieb diese spezifische Form der Kooperation mit Bakunin intakt. Peter Kropotkin, der 1872 im Rahmen seiner ersten Auslandsreise die Juraföderation besuchte, sprang dieser Sachverhalt sofort in die Augen: „Wenn sich das Gespräch um Anarchismus oder die Haltung des Bundes drehte,“ erinnerte sich Kropotkin, „hörte ich niemals zur Unter-

stützung einer Behauptung die Äusserung: „Bakunin hat es gesagt“ oder „Bakunin denkt so“. Seine Schriften und seine Worte galten nicht als etwas Unfehlbares, dem man unbedingt zu gehorchen hätte, wie es leider bei politischen Parteien oft der Fall ist. In allen Fragen, in denen der Intellekt die höchste Instanz bildet, brachte jeder in der Diskussion seine eigenen Argumente zur Geltung. Mochten sie nach Inhalt und Form zuerst von Bakunin aufgestellt sein oder mochte sie Bakunin von seinen Freunden im Jura entlehnt haben, jedenfalls trugen die Argumente bei jedem einzelnen einen individuellen Charakter.“⁸

Kritik der politischen Verhältnisse Bakunin blieb abgesehen von einigen Kurzreisen (1870 zur Kommune von Lyon, 1874 zum Aufstand von Bologna usw.) bis zu seinem Tod 1876 in der Schweiz. Aber nicht nur als Asylant, das Schutz vor Auslieferung an die Polizeistaaten Europas bot, spielte die Schweiz für Bakunin eine Rolle – auch an den seinerzeit vergleichsweise fortschrittlichen Institutionen des Landes versuchte er seine anarchistische Kritik zu schärfen. So fragte er: „Was sehen wir denn in allen vergangenen und gegenwärtigen Staaten, selbst wenn sie mit den demokratischsten Institutionen ausgestattet sind wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Schweiz? Die Selbstregierung der Massen bleibt, trotz des ganzen Apparats der Volksherrschaft, die meiste Zeit blosser Schein. In Wirklichkeit regieren die Minderheiten.“⁹ Dies „gilt in gleicher Weise von allen konstituierenden und gesetzgebenden Versammlungen, selbst den aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangenen. Letzteres mag zwar ihre Zusammensetzung erneuern, was aber nicht hindert, dass sich in wenigen Jahren eine Körperschaft von Politikern bildet, die tatsächlich, nicht rechtlich bevorrechtet sind und durch ihre ausschliessliche Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten eines Landes eine Art politischer Aristokratie oder Oligarchie bilden. Ein Beispiel dafür sind die Vereinigten Staaten und die Schweiz.“¹⁰ Diese Einschätzung ist durchaus aktuell und erinnert uns an die Frage, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben wollen. Bakunins Appell zur Emanzipation von Herrschaft und Bevormundung dürfte vorerst relevant bleiben.

— Wolfgang Eckhardt

4 M. Bakunin: Ausgewählte Schriften, Band 4, Berlin 2007, S. 68–70.

5 Guillaume, a.a.O., S. 129.

6 Ebd., S. 128.

7 M. Bakunin: Gesammelte Werke, Band 2, Berlin 1923, S. 9.

8 P. Kropotkin: Memoiren eines Revolutionärs, Frankfurt am Main 1969, S. 339.

9 M. Bakunin: Die revolutionäre Frage, Münster 2000, S. 140–141.

10 M. Bakunin: Ausgewählte Schriften, Band 16, Berlin 2011, S. 58.

Selbstorganisierung in Griechenland

“Wenn ihr nicht könnt, wir können!”

Nach Auskunft der Massenmedien in Griechenland und Deutschland hat das EU-Sorgenkind Griechenland „die Talsohle durchschritten“. „Das Schlimmste ist überstanden, ab jetzt geht es aufwärts“, betonen Regierungssprecher_innen und staatstragende Medien vor den Wahlen zum Europaparlament unisono. Mit der Realität freilich haben diese Erfolgsmeldungen nichts zu tun. Die durch die Troika aus EU-Kommission, EZB und IWF forcierte soziale Zertrümmerung des Landes geht unbeeinflusst davon weiter. Entlassungen, Firmenschließungen, staatliche Kürzungen und verschärfte Repression gegen alle, die sich zur Wehr setzen, bestimmen nach wie vor den Alltag. Tausende kleine und mittlere Unternehmen sind bankrott, Belegschaften schufteten monatelang ohne Lohn, ganze Stadtteile sind gekennzeichnet durch leere Schaufenster und Betriebe. Bei einer Arbeitslosenrate von 29%, einer Jugendarbeitslosigkeit von 63%, wachsen Angst und Perspektivlosigkeit. Nicht mitgezählt in dieser Statistik sind all jene, die mindestens zwei Stunden pro Woche arbeiten und damit offiziell nicht als arbeitslos gelten. Über 300.000 Griechen und Griechinnen sind ausgewandert, knapp 4000 Menschen haben aus Perspektivlosigkeit und Verzweiflung Suizid begangen.

Die vielfältigen Mobilisierungen und Proteste werden in den Massenmedien als unberechtigtes Aufbegehren von Faulenzer_innen und Extremist_innen denunziert. Die Schmiergeldzahlungen deutscher (und Schweizer?) Firmen an griechische Politiker_innen werden höchstens verschämt in den Wirtschaftsspalten erwähnt und das nationalistische Rollback im Griechenland der Krise, die rassistischen Angriffe, der Aufstieg der Faschist_innen von Chrysi Avgi, oder die EU-finanzierte, mörderische Flüchtlingspolitik werden systematisch ausgeblendet.

Dennoch finden noch immer täglich Aktionen, Demonstrationen, Besetzungen und Streiks in vielen Sektoren statt. Soziale Zentren, Kooperativen und Kollektivbetriebe entstehen trotz gesteigerter Repression im ganzen Land. Aus Enttäuschung über die staatstragenden Gewerkschaften und die Parteien, aus Alternativlosigkeit, purer Not oder aus vollster Überzeugung wählen viele Menschen den Weg der Selbstorganisierung. Über 3000 selbstverwaltete Initiativen, soziale Zentren und Betriebe sind inzwischen entstanden, vernetzen sich und präsentieren somit den Entwurf einer solidarischen Gesellschaft.¹

Schmiermittel für die soziale Revolution - Vio.Me - eine Fabrik in Arbeiterhand Ein eindrucksvolles Beispiel ist die besetzte Fabrik Viomichaniki Metalleftiki (Vio.Me) in Thessaloniki. Vio.Me wurde 1982 als eine von drei Tochterfirmen des Unternehmens Philkeram&Johnson gegründet, das Keramikschalen produzierte. Die Firma stellte chemische Baumaterialien wie Fugenkleber her und belieferte Baufirmen in Griechenland und im benachbarten Ausland.

Seit Mai 2011 stellten die Besitzer die Lohnzahlungen ein, verschuldeten den Betrieb und machten sich schließlich aus dem Staub. Um die Demontage der Produktionsmittel zu verhindern und die Zahlung der ausstehenden Löhne zu erzwingen, besetzten die Arbeiter_innen die Fabrik. Da ihre Lohnforderungen ignoriert wurden und weder Gerichtsverfahren noch Investor_innensuche zum Erfolg führten, beschlossen sie, die Produktion in die eigene Hand zu nehmen. Im Februar 2013 feierten tausende Menschen mit einem großen Solidaritätskonzert die Wiedereröffnung der Fabrik. Seit April 2013 produziert Vio.Me mit Hilfe selbstorganisierter Strukturen Thessalonikis umweltfreundliche Reinigungsmittel. Die Produkte werden in sozialen Zentren, anarchistischen Treffpunkten, besetzten Häusern und auf informellen Märkten vertrieben. Ziel ist es auch, mittels des Produkts und der selbstverwalteten Produktion und Verteilung, die Vision einer selbstorganisierten Gesellschaft zu vermitteln. Alle Gespräche mit den staatlichen Behörden über eine Legalisierung sind bisher gescheitert. Auch die von der kommunistischen Partei KKE dominierte Gewerkschaftsfront Pame und der Gewerkschaftsdachverband GSEE verweigern die Unterstützung der Fabrik in Selbstverwaltung. Trotzdem machen die Arbeiter_innen weiter und kämpfen für die Erfüllung ihrer Forderungen und ein Leben in Würde.

Ein Zusammenschluss von Kollektivbetrieben, Basisgewerkschaften, politischen Gruppen, Netzwerken und Einzelpersonen aus Deutschland versucht inzwischen den Kampf der Vio.Me - Arbeiter_innen solidarisch zu unterstützen. Das Beispiel der selbstverwalteten Fabrik in Thessaloniki soll bekannt gemacht, ihre Produkte auch in Deutschland verkauft werden. Darüber hinaus sind alle aufgerufen, sich dem Krisendiktat der Troika zu widersetzen, sich selbstorganisierten Initiativen anzuschließen oder diese zu gründen. Vio.Me zeigt, dass es eine Alternative jenseits von Austerität, Nationalismus und sozialer Zertrümmerung gibt - die Solidarität sozialer Bewegungen und die Selbstorganisierung von unten. Falls die Fabrik oder andere selbstverwaltete Strukturen von

staatlicher Repression betroffen sein sollten, wird unser Protest spürbar auf die Strasse und in die Öffentlichkeit getragen.²

Soziales Zentrum Mikrópolis Eins der Vio.Me unterstützten selbstverwalteten Projekte der Stadt ist das seit 2009 existierende soziale Zentrum Mikrópolis. Das unweit der Strandpromenade in der zentralen Venzélou Strasse gelegene dreistöckige Zentrum wurde in der Folge des sozialen Aufstands nach der Ermordung des 15jährigen Aléxandros Grigorópoulos im Dezember 2008 gegründet. Betrieben von den lokalen Strukturen des landesweiten anti-autoritären Netzwerks AK (antiexousiastiki kinesis) und unabhängigen anarchistischen bzw. linksradikalen Genoss_innen, beherbergt es eine Vielzahl politischer Gruppen und Initiativen, Veranstaltungs- und Konzerträume, Kafenion/Bar, Kindergarten, Bioladen, Bücherei/Buchladen, Computerraum, Sporträume, Umsonstladen, Tierschutzstation und viel Platz für weitere Ideen. Mit dem Fortschreiten der kapitalistischen Krise wurden in Teilbereichen Lohnzahlungen im Mikrópolis eingeführt. Vier interne Kollektive – Küche/Mittagstisch, Bioladen, Buchladen, Kindergarten – bezahlen wechselnden Kollektivist_innen in bescheidenem Masse Löhne aus, um so die finanzielle Erleichterung auf möglichst viele Schultern zu verteilen, ohne die nötige Kontinuität der Projekte zu gefährden. Alle im Mikrópolis aktiven Gruppen und Initiativen übernehmen zugleich unentgeltlich die Schichten des Bar/Kneipenbetriebes, wodurch sich das Zentrum finanziert.³

Schule zum Erlernen der Freiheit Ein weiteres soziales Zentrum Thessalonikis ist die seit 2010 besetzte *Schule zum Erlernen der Freiheit* im Ostteil der Stadt. Das wunderschöne neoklassizistische Gebäude wurde 1897 erbaut und befindet sich im Besitz der Kirche. Mehrere Jahrzehnte war es an den griechischen Staat vermietet, der es bis 2004 als Schule nutzte. Nach sechs Jahren des Leerstands wurde es 2010 von Anarchist_innen und Nachbarschaftsinitiativen besetzt und seitdem als soziales Zentrum betrieben. Trotz ständiger Räumungsdrohung finden eine Vielzahl von Aktivitäten und Kursen statt. Ausser dem Bioladen und der Kneipe beherbergt die Schule momentan einmal in der Woche den offenen Stadtteilmarkt, tägliches warmes Essen auf Spendenbasis, Sprachkurse in acht verschiedenen Sprachen, Salsa-, Swing-, Pilates-,

1 Infos auf Griechisch: <http://www.enallaktikos.gr/>

2 Für interessierte Gruppen, Betriebe und Einzelpersonen: friendsofviome@riseup.net

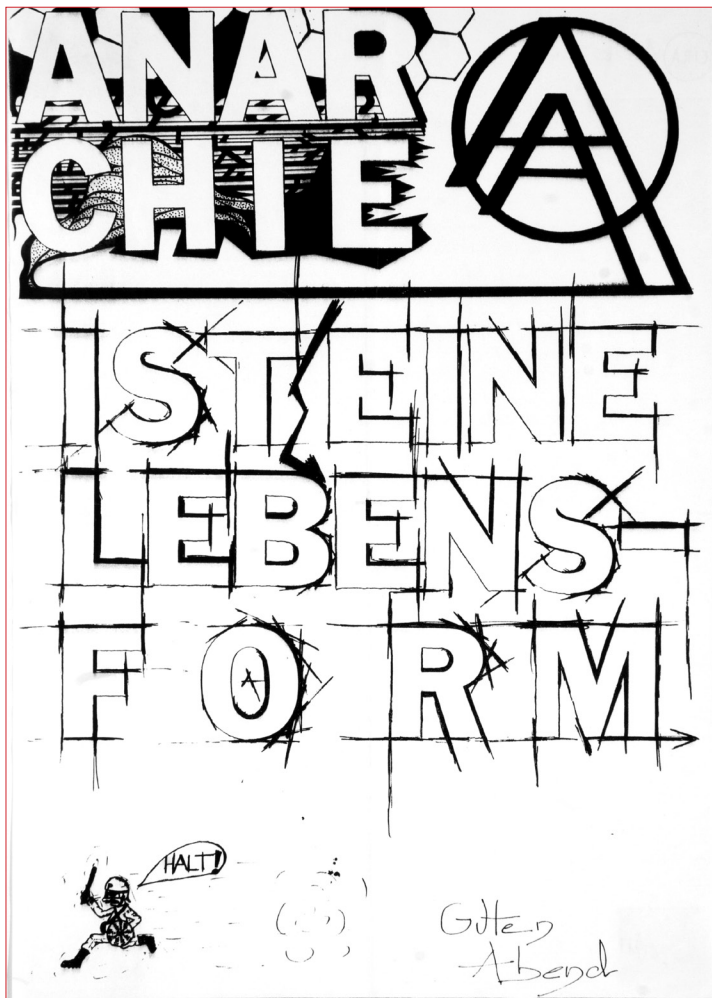
3 Infos: <http://micropolis-socialspace-en.blogspot.de/>

Yoga-, Theater-, Musikurse, diverse Theoriegruppen, Boxen und Kickboxen. Alle Kurse sind unentgeltlich⁴. Inzwischen gibt es insgesamt zehn miteinander vernetzte, besetzte oder gemietete soziale Zentren in sieben griechischen Städten.

Klinik der Solidarität Das griechische Gesundheitssystem ist nach fünf Jahren kapitalistischen Spardiktats zusammengebrochen. Über 35% der Bevölkerung sind nicht mehr krankenversichert und von der Gesundheitsvorsorge ausgeschlossen. Wer nicht in bar bezahlen kann, wird nicht behandelt. Für chronisch Kranke, HIV- oder Krebspatient_innen ohne finanzielle Mittel bedeutet dies schlicht

den mehr oder weniger schnellen Tod. Um so wichtiger sind die sozialen Kliniken oder Krankenstationen, die es inzwischen in vielen griechischen Städten gibt. Die Klinik der Solidarität (KIA, Koinonikó Iatréio Allileggiís) in Thessaloníki ist eine dieser Einrichtungen. Hervorgegangen aus einem Hungerstreik von 300 illegalisierten Migrant_innen 2011/12 war sie ursprünglich als Unterstützungsprojekt für illegalisierte Migrant_innen gedacht. Schnell wurde den beteiligten Ärzt_innen und Pfleger_innen jedoch klar, dass auch immer mehr Griech_innen über keinerlei Zugang zum Gesundheitssystem verfügen. Inzwischen sind gut die Hälfte der Patient_innen Einheimische. In der KIA arbeiten über 160 Ärzt_innen, Pfleger_innen und sonstige Aktive stunden- oder tageweise unentgeltlich mit. Ausser der ärztlichen Grundversorgung für die Bevölkerung versuchen die Beteiligten über politische Aktionen Öffentlichkeitsarbeit gegen die rassistische Politik der Regierung und die mörderischen Mobilisierungen der Nazis von Chrysí Avgí zu leisten und ihre Patient_innen zur aktiven Teilnahme an Aktionen gegen das Spardiktat der Troika und der griechischen Regierung zu mobilisieren. Kann auch der Bedarf vieler Medikamente bisher über private Spenden abgedeckt werden, so sind doch immense Gelder zum Kauf von Impfstoffen, Zahnersätzen, HIV- und Krebsmedikamenten nötig.⁵

4 Infos: <http://sxoleio12.wordpress.com/>



*Herkunft unbekannt,
Plakatsammlung des
CIRA*

— Ralf Dreis, FAU-Frankfurt

5 Infos: <http://www.klinik-der-solidaritaet.at/>

KOMMENTAR ZUM ARTIKEL VON RALF DREIS


So gross die Unterschiede zwischen dem Alltäglichen in Griechenland und der Schweiz zu sein scheinen, auf die Arbeitswelt bezogen muss der Weg dazwischen nicht lang sein. Mit dieser kurzen Bezugnahme soll die Annahme, dass erst in der Krise etwas angegangen werden kann, hinterfragt werden.

Unter Engagement am Arbeitsplatz wird hierzulande der Einsatz für die Anliegen des Betriebes, meist sogar direkt für diejenigen der Chefetage verstanden. Selbstinitiative heisst also meist nicht, sich selber einzubringen und sich als (wenn nicht selbstständiger so doch selber denkender) Teil des Produktionsprozesses zu verstehen, sondern eigentlich nur die Anliegen der Chef_innen richtig zu erraten. So erscheint das Beispiel der Vio.Me in der Schweiz unmöglich zu sein.

Der Beweis, dass dem nicht so ist, steht noch aus. Doch da die Krise nicht nur Griechenland betrifft und es überall zu Firmenpleiten oder Standortschliessungen kommen kann, bieten sich sicher bald wieder Gelegenheiten. Wenn dann eine Belegschaft nicht dem Diktat der Firmenleitung folgen wird und aufgibt, hat das weniger mit der Mentalität der Schweizer_innen, wie oben karikiert, zu tun, sondern viel mehr mit der Wahrnehmung, dass die Krise nicht nur ausserhalb der Schweiz stattfindet. So wechselt Unvorstellbares mit dessen Eintreffen zur Selbstverständlichkeit – ein Umdenkungsprozess, der für Menschen wiederum selbstverständlich ist. Die Aktivist_innen bei Vio.Me, die ihr Leben selber in die Hand genommen haben, wären auch in der Schweiz zu finden. So kommt es in Arbeitskämpfen hierzulande durchaus zu Diskussionen darüber, ob die Betriebsübernahme einen gangbaren und vielversprechenden Weg darstellt.

Sich gegen den Widerstand einer im Alltäglichen verhafteten Gesellschaft aufzulehnen, ist immer schwierig. Erst wenn das Alltägliche hinterfragt oder verunmöglicht ist, beginnt bei einem grösseren Anteil der Gesellschaft die Suche nach dem Neuen. Der Ruck zur Bewahrung und Wiederherstellung der *goldenen Zeiten* ist dagegen ebenfalls automatisch mit einer Krise verbunden. Diese Opposition verschärft den Konflikt und lenkt von den notwendigen Konsequenzen ab. Denn ein Auswanderungsstopp für Arbeitsplätze wäre genauso ineffizient wie es ein Einwanderungsverbot für Ausländer_innen ist, nur wäre ersteres nicht so menschenfeindlich.

— s.deo



Anarchismus auch in der Schweiz

16. - 18. Mai 2014 / Bern

Buchmesse / Veranstaltungen / Konzerte

D/F: Die mit D/F markierten Veranstaltungen werden simultan Deutsch-Französisch und Französisch-Deutsch übersetzt.

Freitag, 16.05. 19.00 Uhr, Käfigturm

ZWISCHEN TERRORISMUS UND KLEINBÜRGERTUM – ANARCHISMUS UND GESCHICHTSSCHREIBUNG

Werner Portmann, Publizist und Anarchismusforscher

Es gibt bis heute keine umfassende Geschichte der anarchistischen Philosophie und der Bewegung des Anarchismus für das Gebiet genannt Schweiz, jedoch viele Untersuchungen, Beschreibungen und Pamphlete, seit seinem ersten öffentlichen Auftreten. Die Veranstaltung versucht mit einem Überblick über Geschichte und Geschichten zum Anarchismus die Wandlung seines gesellschaftlichen Bildes zu erzählen.

Samstag, 17.05. 11.00-13.00, Progr

ANARCHISMUS – EINE NICHT VERROTTE IDEE AUF DEM MISTHAUFEN DER GESCHICHTE? D/F

*Werner Portmann, Publizist und Anarchismusforscher
Siegbert Wolf, Historiker und Publizist, Frankfurt am Main. Herausgeber der Ausgewählten Schriften Gustav Landauers.*

Hat der Anarchismus noch eine Aktualität? Sind seine Ideen und Ziele noch zeitgemäss? Sind seine Klassiker nur noch Ballast beim Aufbruch zu neuen Ufern einer herrschaftslosen Gesellschaft?

Durch Abklopfen des Anarchismus und seiner Theorien auf heutige Tauglichkeit und Anwendbarkeit versucht die Veranstaltung diese und weitere Fragen zu beantworten.

Samstag, 17.05. 13.30-15.30, Progr

SYNDIKALISMUS UND DIREKTE AKTION IN DER WESTSCHWEIZ D/F (Präsentation auf Französisch)

*Gianpiero Bottinelli, Sozialarbeiter, Verleger und Redakteur
Marianne Enckell, Historikerin und Verlegerin*

Zwei Erfahrungen aus der Westschweiz: Eine unabhängige revolutionär-syndikalistische Organisation (1905-1914) sowie Direkte Aktionen innerhalb der offiziellen Gewerkschaften (1929-1935). In beiden Fällen haben die Aktivist*innen versucht, ihre Probleme selbst zu lösen – ohne bezahlte Funktionär*innen oder den Umweg über

den Staat. Der heutige Kontext mag anders sein – so beispielsweise die Arbeitsbedingungen, die gewerkschaftliche Organisationsgrad oder die Ausweitung der Gesamtarbeitsverträge, doch können die zwei Beispiele auch in der Gegenwart noch einen Beitrag für die Praxis liefern?

MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DER SELBSTVERWALTUNG

Hinter der Forderung nach einer „Demokratisierung der Wirtschaft“ steht auch die Forderung nach Demokratie innerhalb der Betriebe. Doch können selbstverwaltete Betriebe in einem von Konkurrenz geprägten Umfeld überleben? Funktionieren sie auch wirklich basisdemokratisch? Und was ist das Politische an der Selbstverwaltung? Diese und weitere Fragen diskutieren Arbeiter aus folgenden Betrieben:

*- Dominic Imdorf, Druckerei Reitschule
- Marco Thürlemann, Manus Bau und Schreinerei
- Simon Schumacher, Varium Bau AG*

Samstag, 17.05. 16.00-18.00, Progr

GLOBALISIERUNG UND ANARCHISMUS IM 19. JH. UND AN DER WENDE ZUM 21. JH. IM VERGLEICH D/F

*Florian Eitel, Historiker, forscht zur Zeit zum Früharchismus im Jura und in Europa
Yvonne Zimmermann, Historikerin, sieht sich als Teil der anti-neoliberalen globalisierten Bewegung*

Die Entstehung der ersten anarchistischen Bewegung in Europa in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt zusammen mit einem tiefgreifenden und schnellen Wandel der Gesellschaft, der viele Parallelen zur Globalisierung des 20. Jahrhunderts aufweist. Wie standen die Anarchist*innen im 19. Jahrhundert und die anti-neoliberalen Aktivist*innen an der Wende zum 21. Jahrhundert zur Globalisierung? Welche Risiken und Chancen barg und birgt die Globalisierung und welche Aktionsformen hat sie ausgelöst?

SYNDIKALISMUS ALS ZEITGENÖSSISCHE LIBERTÄRE PRAXIS

Hansi Oostinga, Politologe und Kinoarbeiter aus Berlin

Der Anarchosyndikalismus war in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts in vielen Ländern eine Massenbewegung. Faschistische Repression aber auch Umbrüche innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft marginalisierten diese Bewegung. Welche Impulse kann

der Anarchosyndikalismus heute noch für eine breite libertäre Praxis setzen? Einige Thesen hierzu sollen auf dieser Veranstaltung diskutiert werden.

Sonntag, 18.05. 11.30-13.30, Progr

EIN ALTERNATIVER UND ANTISEXISTISCHER LEBENSENTWURF IN DER BERNER REITSCHULE? D/F

*Fabienne Amlinger, Historikerin/
Geschlechterforscherin*

Der Grundsatz „Gegen Sexismus“ zählt seit den Anfängen der Reitschule in den 1980er-Jahren zu den Eckpfeilern des dort veranschlagten Lebensentwurfs. Doch wie präsentierten sich die Realitäten innerhalb des alternativen Polit- und Kulturzentrums? Auf der Basis einer Untersuchung zu zwei feministischen Frauengruppen, die von 1987 bis 2002 Teil der Reitschule waren, geht der Vortrag dieser Frage nach.

ANARCHISMUS – AUCH IN BERN

Ursin Della Morte, Historiker

Bern war kein Zentrum der Arbeiter*innenbewegung im Allgemeinen und des Anarchismus im Speziellen, doch auch hier gab es aktive Anarchist*innen. Zwischen 1900 und 1950 gab es „anarchistische Umtriebe“, wie es die Polizei nannte, von in Bern wohnenden Menschen. Der Horizont der Berner Anarchist*innen blieb allerdings nicht in den Sandsteinmauern gefangen: Sie beteiligten sich an Protestaktionen und Streiks, unterstützten aber auch Kampagnen (Sacco und Vanzetti) und Bewegungen (die Spanische Revolution) ausserhalb der Landesgrenzen.

Sonntag, 18.05., 15.00-16.30, Progr

UND WAS NUN? D/F

Zum Abschluss des Wochenendes soll eine offene Vorgehensweise möglichst viele Schnittstellen zwischen den Anwesenden und Themen schaffen. Im „World Cafe“ suchen die Teilnehmenden Tische mit Fragen auf, an denen sie in wechselnder Zusammensetzung diskutieren. Fix bei einem Tisch sind nur die Protokollant*innen, die das Gehörte zum Schluss in ein kurzes Plenum tragen.

Das definitive Vorgehen und die Diskussionsthemen werden zwischen 14.00 und 15.00 Uhr von allen Interessierten gemeinsam vorbereitet.



Anarchismus – etwas für Ewiggestrige?

Der Anarchismus ist eine „lebendige Tradition“. Der Blick in die Vergangenheit reicht aber nicht, um zu erklären, was die Menschen heute dazu bewegt, sich mit anarchistischen Ideen auseinanderzusetzen bzw. für sie einzustehen. Folkloristische Rituale, grosse Namen und die Anpreisung vergangener Höhepunkte machen den lebendigen Anarchismus nicht aus. Um Utopien für eine kollektivistische und herrschaftsfreie Gesellschaft in der Zukunft zu entwickeln, setzen sich Anarchist*innen intensiv mit Organisationsformen auseinander: Sie suchen nach basisdemokratischen und konsensorientierten Entscheidungsfindungen, sie erproben Kooperationsformen, die das alltägliche Leben organisieren oder diskutieren die Frage nach moralischen Grundsätzen für eine heterogene und (genau darum) tolerante und respektvolle Gesellschaft. Das Veranstaltungswochenende soll diesen Alltag abbilden.

Konzerte:

Freitag, 16.05., 21.00 Uhr,
Kulturlokal ONO Bern

David Rovics

Liedermacher, Folk, USA

Niels van der Waerden

Liedermacher, CH

Samstag, 17.05., 20.00 Uhr,
Brasserie Lorraine

Migre Le Tigre

Destroying the acoustic punk genre since 2011, CH

Baseball Bat Boogie Bastards

Rockabilly, CH

Artlu Bubble & the Dead Animal Gang Rock,
 CH

DJ Capital Soul Sinners

Stadtführung:

Sonntag, 18.05., 13.45 – 15.00 Uhr,
Eingang Progr

Anarchismus und

Arbeiter*innenbewegung in Bern

In einer Stadtführung zu Orten, die für die Arbeiter*innenbewegung wichtig waren, versuchen wir, diese Geschichte wieder aufzurollen. Ob durch Bürger niedergeschlagene Commune-Feiern, ein «Bundehausattentat», Krawalle am Käfigturm oder die Rolle des Volkshauses während des Landesstreiks: Bern ist voller historisch bedeutsamer Orte für die Arbeiter*innenbewegung, ob positiv oder negativ behaftet. Die Veranstaltung ist so ausgelegt, dass sowohl Leute mit als auch Leute ohne Vorwissen auf ihre Kosten kommen.

Anarchistische Buchmesse:

Samstag 10.00 – 18.00 Uhr,
Sonntag 10.00 – 15.00 Uhr,
Aula Progr

Seit 2009 gibt es die anarchische Buchmesse in der Schweiz, seit 2010 ist sie mehrsprachig und findet meistens in Biel/Bienne statt. In all den Jahren haben immer wieder zahlreiche Besucher*innen die Gelegenheit ergriffen, Bücher abseits vom Mainstream zu entdecken. Dieses Jahr werden die deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Verlage, Zeitschriften, Infoläden und Buchhandlungen ihre Stände in Bern aufbauen.

„Muesch de Foifer und `s Weggli ha!“

Über das Verhältnis zwischen Anarchismus und Kommunismus

Beide wollen Privateigentum, Staat und Klassen revolutionär aufheben. Und dennoch standen sich Kommunist*innen und Anarchist*innen oft feindlich gegenüber. Dahinter steckt ein ideologisch-taktischer Konflikt, den alle sozialrevolutionären Bewegungen kennen. Daher braucht es auch heute eine Praxis, welche die Herrschaft bekämpft, ohne eine neue zu schaffen.

Ganze Bibliotheken lassen sich füllen mit den mannigfaltigen und doch strukturell gleichen Geschichten aus dem sogenannten „Bruderkrieg“ zwischen autoritären und antiautoritären Revolutionär_innen: Der Triumph des Terrors der Jakobiner in der Französischen Revolution, der Ausschluss der Anarchist_innen aus der Internationale 1872, die Verleumdungen radikaler Arbeiteraktivist_innen in der sozialistischen Presse, die Abschlichtung der Anarchist_innen und Arbeiter_innenräte unter Lenin und Trotzki, Stalins erpresserische

Unterdrückung der Spanischen Revolution, die Verfolgung der Libertären unter dem Castismus. All diese Tragödien des kämpfenden Proletariats hatten denselben Ursprung: Das unmögliche Kunststück der Übernahme der zentralen Staatsgewalt für die revolutionäre Sache. Trotzdem wollen zu viele die Gefahr der Korrumpierung von Bewegung und Revolution noch immer nicht erkennen und verteidigen etwa die leninistische Ideologie bis zum heutigen Tag. Andere negieren die Möglichkeit einer erfolgreichen sozialen Revolution ohne ihre Degenerierung, verweisen auf George Orwells Die Farm der Tiere und flüchten sich dann in staatstragende linke Parteien. Wer aber ist gemeint, wenn von „Kommunist_innen“ und „Anarchist_innen“ die Rede ist und worin liegen die elementaren Unterschiede der beiden Strömungen?

Sozialismus wird frei sein oder er wird nicht sein.“ Alles Autoritäre sei mit dem Sozialismus nicht in Einklang zu bringen. Und dennoch bedarf es einer kurzen terminologischen Klärung, denn kaum ein Begriff bleibt im Lauf der Geschichte seiner ursprünglichen Bedeutung gleich.

Von „Sozialist*innen“ zu „Anarchist*innen“ und „Kommunist*innen“ Am Anfang war eine Bewegung von Arbeiter_innen und einigen revolutionären Philosoph_innen. Sie nannten sich schlicht „Sozialisten“. Aber die Bewegung hatte schon früh zwei Flügel. Die einen plädierten für Zentralismus und für die später als „marxistisch“ bezeichnete Revolutionsstrategie, die anderen für Föderalismus und die „bakunistische“, also anarchistische Taktik. Spätestens seit dieser Zeit hat sich der Anarchismus, wenn auch mit unterschiedlichen Richtungen, als politische Bewegung prinzipiell konstituiert und die Exponent_innen begannen sich auch begrifflich als „Antiautoritäre“ oder als „Anarchist_innen“ von anderen Sozialist_innen zu unterscheiden. Komplizierter verhält es sich mit der Strömung um Marx und Engels. Bereits 1848 erschien das Manifest der Kommunistischen Partei. Dennoch hatten die kommunistischen Parteien erst nach der Oktoberrevolution ihren grossen Durchbruch, da die Kommunist_innen zuvor noch in den sozialdemokratischen Parteien organisiert waren. Für Marx wiederum war der Kommunismus „nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird“, sondern „die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt.“ Und dennoch hat sich in Wissenschaft und Bewegung auch ein Verständnis von Kommunismus durchgesetzt, welches sehr wohl auf ein Ideal, auf eine Wirklichkeit Bezug nimmt. In diesem Fall wird der Kommunismus nicht als politische Bewegung, schon gar nicht als marxistisch-leninistisches Konzept verstanden, sondern schlicht als ökonomische Organisation der Produktion, in der das Privateigentum

Sowohl die Eigen-, als auch die Fremdbezeichnung „Anarchist_in“ oder „Kommunist_in“ sagt noch wenig aus über die tatsächliche Auffassung der/des Einzelnen, wie eine politische Praxis und eine Revolution auszusehen habe. Weder waren autoritäre Machtmenschen nur in den kommunistischen Reihen anzutreffen, noch ist der antiautoritäre und föderale Ansatz ausschliesslich eine Eigenschaft der Anarchist_innen. Theoretisch sind die Unterschiede der beiden Bezeichnungen zwar bekannt. Doch in der Praxis erweisen sich die Begriffe oft als historisch und regional unterschiedlich gewachsen. So bezeichnen sich heute in Russland, Griechenland oder Osteuropa nur wenige Linksradikale als „Kommunist_innen“, da dieser Begriff aus ihrer Sicht historisch zu vorbelastet ist. Andererseits wird etwa in Lateinamerika die als diffamierend wahrgenommene Bezeichnung „Anarchist_in“ oft vermieden, obwohl die betreffenden Genoss_innen entlang libertärer Prinzipien handeln.

Als widersprüchlich empfand der anarcho-syndikalistische Historiker Rudolf Rocker die Unterscheidung in „autoritäre“ und „antiautoritäre Sozialist_innen“. Er proklamierte, „der



Herkunft unbekannt, ca. 1970,
Plakatsammlung CIRA

durch den kollektiven Besitz der Produzent_innen ersetzt worden ist und in der sodann der marx'sche Grundsatz gilt: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“ Seit jeher gab es zudem Gruppen innerhalb der Linken, die sich zwar „marxistisch“ oder „kommunistisch“ nannten, die aber die Schriften der marxistischen Intelligenzija nicht zum Dogma erhoben oder gegen die offizielle Parteilinie opponierten und die so unweit liberärer Revolutionskonzepte zu stehen kamen. Dazu zählen etwa Revolutionärer Syndikalismus, Rätekommunismus, Luxemburgismus, Operaismus oder Situationismus. Trotzdem vertreten noch heute viele Kommunist_innen ideologisch einen orthodoxen Marxismus.

Die Idee der Herrschaft als politische Barriere

Ungeachtet aller löblichen Leistungen, die der Marxismus in Wissenschaft, Kultur und Politik erbracht hat, stellt seine fatale Kurzsichtigkeit in der Herrschaftsfrage seine weltgeschichtliche Limitierung dar. Wie eine Barriere versperrt der orthodoxe Marxismus dem kämpfenden Proletariat den Weg und fordert für Durchlass den Gehorsam gegenüber dem zentralistischen Avantgardeanspruch der revolutionären Partei und ihrer Regierung. Denn Marxist_innen propagieren – von einigen Dissident_innen abgesehen – für den Weg hin zum klassen- und staatenlosen „Kommunismus“ ein Stufenmodell, bei dem der „Sozialismus“ als Übergangsphase gedacht wird. In dieser Phase würde die revolutionäre Regierung das Diktat des Proletariats umsetzen und so die Bedingungen schaffen, für die endgültige Aufhebung aller Relikte der kapitalistischen Gesellschaft. Der Staat müsse nicht aktiv abgeschafft werden, sondern löse sich kontinuierlich wie von selbst auf, so die erstaunlich weltfremde Annahme. Dass jede Institution ein ihr typisches Innenleben und ein strukturelles Interesse an ihrem eigenen Bestand hat, wird schlicht nicht berücksichtigt.

Doch nicht nur fehlt dem orthodox-marxistischen Ansatz eine adäquate Staats- und Herrschaftskritik, auch führt eine dogmatisch-materialistische Geschichtsauffassung zu einem verkürzten Verständnis gesellschaftlicher Prozesse. Dieser offiziöse Marxismus geht von historischen Notwendigkeiten aus, formuliert Schicksalstheorien und unzählige angebliche Zwangsläufigkeiten. Auch wenn diese Ansätze nicht gänzlich unbrauchbar sind, tendiert der „wissenschaftliche Sozialismus“ (eine orthodox-marxistische Eigenbezeichnung) dazu, das handelnde Individuum und die spontane Veränderlichkeit des Geschehens zu vernachlässigen und so das Proletariat als reine Manövriermasse zu behandeln. Auch dieses wissenschaftliche Problem ist letztlich eine Konsequenz der avantgardistischen Idee der Herrschaft.

Wo immer möglich vereint, wo nötig der Bruch Der Graben zwischen den Richtungen bedarf aber keiner Beschwörung. Und einige

Kiel 1973,
Plakatsammlung des
CIRA

Anarchist_innen würden gut daran tun, die eigenen Reihen auf autoritäre und zentralistische Tendenzen zu prüfen, statt selbige nur in anderen politischen Gruppen zu kritisieren. Die ideologischen und taktischen Differenzen zwischen den verschiedenen Strömungen sind darüber hinaus wichtiger Bestandteil einer fortschreitenden Gesellschaftsanalyse und der Formulierung neuer Strategien. Denn Marxismus und Anarchismus beeinflussen sich seit jeher gegenseitig – auch in produktiver Weise. So war es doch Bakunin, der die Bedeutung von *Das Kapital* sofort erkannte und dasselbe ins Russische zu übersetzen begann. Ohnehin lässt sich weder die autoritäre noch die antiautoritäre Strömung beseitigen, denn sie entstehen im Klassenkampf immer wieder von neuem. Es stellt sich also die Frage des Bruchs genau so wie die der Kooperation. Denn letztlich wird keine politische Richtung, deren Vertreter_innen stets eine kleine Minderheit ausmachen, alleine die Revolution machen, sondern die Gesamtheit aller Ausgebeuteten.

Im Klassenkampf haben Kommunist_innen und Anarchist_innen gleichermaßen die Aufgabe, die herrschende Klasse zu enteignen und die Produktionsmittel in die Hände der Arbeiter_innen zu überführen. Die Anarchist_innen und die freiheitlichen Kommunist_innen müssen zudem zusammen mit der gesamten Arbeiter_innenklasse die errungenen Freiheiten verteidigen und die Bildung neuer Regierungen und Machtzentren verhindern und gleichzeitig



eine neue gesellschaftliche Organisierung aufbauen. Auch in früheren Stadien des Kampfes, so etwa bei einem Streik, gilt es freiheitliche Tendenzen zu stärken und mögliche Autoritarismen wie Führertum, Machtkonzentration oder politische Vereinnahmung zu verhindern. In der konkreten Tat, in der revolutionären Aktion spielt die ideologische Ausrichtung zudem eine untergeordnete Rolle und die vermeintlichen Grenzen verwischen sich durch den gemeinsamen Kampf. Zu oft entstanden aber Herrschaftsansprüche von Aktivist_innen und Politiker_innen, die sich bereits zuvor in hierarchischen Parteiorganisationen zusammengeschlossen hatten. Um auf solche Gefahren effizient antworten zu können, muss der Anarchismus, ja die freiheitlich-revolutionäre Bewegung überhaupt, eine Organisationsweise verfolgen, die über die reine Affinitätsgruppe hinausgeht. Eine schlagkräftige und vernetzte Bewegung also, die ökonomisch dem Kommunismus und organisatorisch der Anarchie zuarbeitet.

Ein Schweizer Sprichwort sagt: „Chasch nöd de Foifer und's Weggli ha!“ In unserem Fall ist das kreuzverkehrt, denn wie Bakunin schon wusste, ist „Freiheit ohne Sozialismus Privilegienwirtschaft und Ungerechtigkeit; und Sozialismus ohne Freiheit Sklaverei und Brutalität.“ Das Weggli gibt es also nur mit dem Foifer!

— Paul Kellner

Gesellschaftliche Gewalt

Das Verhältnis des Anarchismus zu Gewalt ist ebenso alt wie kompliziert. In den letzten 150 Jahren haben sich diverse Anarchist_innen immer wieder zu dieser Frage geäußert, ohne sie je abschließend klären zu können. Und spätestens nach den nächsten Ausschreitungen wird die nächste „Milizdebatte“ – die Diskussion wann wie viel Gewalt angemessen ist – von Neuem starten.

Dabei ist bereits die Frage, was Gewalt eigentlich genau ist, schon eine sehr subjektive und geprägt von eigenen Erfahrungen und Einstellungen. Weil ein solcher Ansatz zur Erörterung des Verhältnisses von Anarchismus und Gewalt nicht unbedingt förderlich ist, drängt sich eine Definition des Begriffes „Gewalt“ auf. In einem sozialen Kontext soll Gewalt im Folgenden als ein Mittel verstanden werden, mit dessen Hilfe Personen gegen ihren Willen zum Ausführen, Dulden oder Unterlassen einer Handlung gebracht werden. Dieser Ansatz ist nicht vollständig und blendet gewisse Formen von Gewalt aus – wie gegen sich selbst gerichtete oder „ritualisierte“ Gewalt – dürfte aber für die folgenden Erörterungen ausreichend sein, insbesondere für das Aufzeigen des Spannungsfeldes „Anarchismus und Gewalt“.

Anarchismus gegen Gewalt Aus einer anar-

chistischen Perspektive ist Gewalt demzufolge grundsätzlich abzulehnen, da sie in ihrem Kern hierarchisch ist und dies auf mehreren Ebenen. Gewalt ist ein Werkzeug, um gesellschaftliche Hierarchien festzusetzen und zu reproduzieren. Sie wird von den Betroffenen grundsätzlich als negativ empfunden und schränkt deren persönliche Freiheit ein. Zudem wird innerhalb hierarchischer Strukturen Gewalt in der Regel von „oben“ nach „unten“ ausgeübt, delegiert und reproduziert.

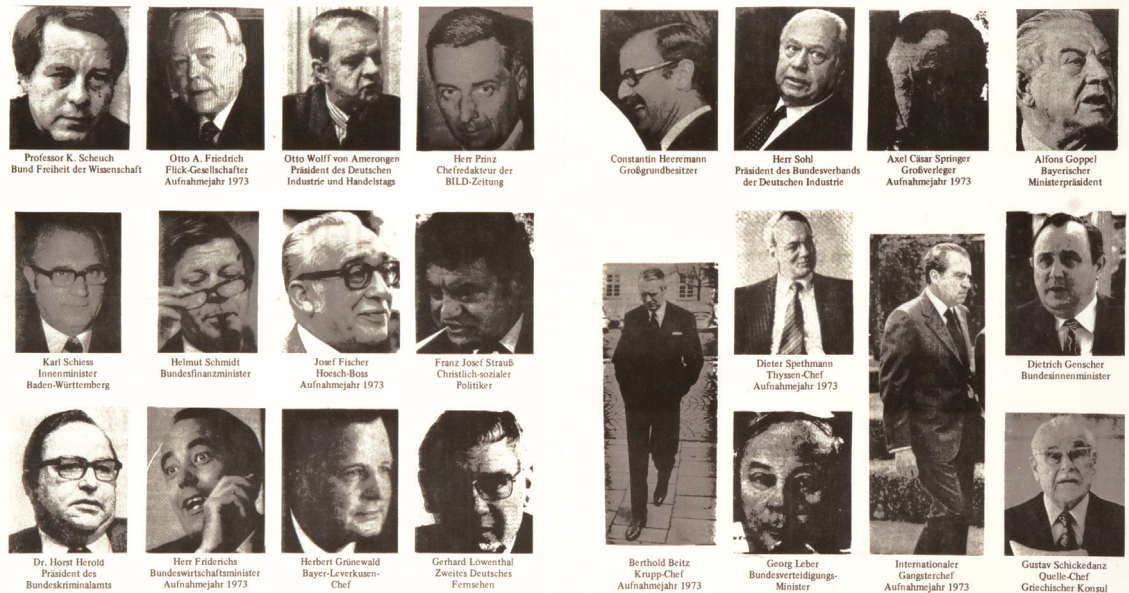
Jeder dieser Faktoren wirkt dem anarchistischen Ideal einer herrschaftsfreien, emanzipatorischen Gesellschaft, in welcher Entscheidungsprozesse basisdemokratisch organisiert sind und Machtverhältnisse kritisch hinterfragt werden, entgegen. Deshalb ist soziale Gewalt in ihrem Prinzip antianarchistisch.

Systembedingte und -unabhängige Gewalt Nichtsdestotrotz ist Gewalt Teil unseres Alltages und wir sind ihr tagtäglich ausgesetzt. Der Kapitalismus zwingt uns dazu, unsere Arbeitskraft zu verkaufen. Verschiedene Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (wie Nationalismus, Rassismus, etc.) teilen die Menschen in verschiedene ungleichwertige Gruppen und wir haben Regeln zu befolgen, welche andere Leute in unserem Namen aufgestellt haben. Staaten nehmen sogar für sich in Anspruch, die

jeweils einzig legitimen Institutionen zur Ausübung von Gewalt zu sein und haben für die Durchsetzung dieser „institutionellen Gewalt“ gegen „ihre“ Bürger_innen riesige Apparate aus Bürokratie, Gerichten, Polizei und Armee geschaffen. Institutionen, die insbesondere auch gegen diejenigen Menschen eingesetzt werden, welche bestehende Gesellschaftsformen verändern wollen und zwar umso exzessiver, je größer die Gefahr ist, dass diejenigen, welche vom Status Quo am meisten profitieren, etwas verlieren könnten. Diese Voraussetzungen zeigen deutlich, dass das Ideal einer anarchistischen Gesellschaft ohne Gewalt von unserer Seite nicht zu erreichen ist, selbst dann nicht, wenn es sich um eine pazifistische Veränderung handeln sollte (Anm.: was nach eigener Ansicht kein Anspruch an eine anarchistische Bewegung sein darf). Denn wie bereits erläutert, bedeutet selbst eine Ablehnung körperlicher Gewalt keinesfalls einen Gewaltverzicht. Dass gerade die Kollektivierung von Fabriken und Betrieben ohne Widerstand der Besitzenden von statten geht, ist eher unwahrscheinlich.

Doch nicht nur unser aktuelles Gesellschaftssystem ist von Gewalt durchdrungen. Gewalt war und ist ein untrennbarer Bestandteil jeder Form sozialer Gemeinschaft. Einerseits kann Gewalt auch eine Schutzfunktion von Gesellschaften sein, denn Gemeinschaft funktioniert nicht

Mit Haftbefehl gesuchte anarchistische Gewalttäter verschiedener Gruppen



Hinweise nimmt jede Polizeidienststelle oder das Bundeskriminalamt, Abteilung Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg, Telefon: 0 22 21/35 30 01, entgegen.

Vorsicht Schußwaffen!

Deutschland
ca. 1977,
Plakatsammlung
des CIRA

ohne Normen- und Wertesysteme, deren Missachtung auch sanktioniert werden können muss – häufig auch mit Gewalt. Fehlen gemeinsam getroffene Grundregeln des Zusammenlebens, die in einer Gesellschaft auch „gemeinsam“ durchgesetzt werden, hat dies nicht Anarchie zur Folge, sondern Faustrecht – und damit eine auf physischer Gewalt aufgebaute Hierarchisierung der Gemeinschaft.

Andererseits gibt es auch einfach Situationen, in denen Gewalt unvermeidlich ist. Wenn etwa ein Mann, der bereits wiederholt durch sexistische Übergriffe gegen Frauen aufgefallen ist, an einer Party erscheint, werden die anwesenden Frauen, gerade wenn sie bereits negative Erfahrungen mit dieser Person gemacht haben, durch die blossen Anwesenheit dieser Person in ihrer persönlichen Freiheit, ihrem Wohlbefinden und dem Genuss der Veranstaltung eingeschränkt,

selbst wenn dieser Mann an diesem Anlass noch nicht negativ aufgefallen ist – ihnen wird damit Gewalt angetan. Den Mann der Party zu verweisen, würde aber bedeuten, ihm gegenüber Gewalt anzuwenden (dadurch, dass er in seiner persönlichen Freiheit eingeschränkt wird). Also egal wie reagiert wird, es wird in jedem Falle Gewalt angewendet.

Der Anspruch einer gewaltfreien Gesellschaft – selbst einer anarchistischen – erscheint daher als unglaublich und unerreichbar.

Gewalttätiger Anarchismus? Welche Formen der Gewalt nun aus anarchistischer Perspektive „gut“ sind und welche „schlecht“ (bzw. wie viel Gewalt aus anarchistischer Perspektive eingesetzt werden darf), kann und will dieser Text nicht beantworten. Festzuhalten bleibt, dass Gewalt im hier beschriebenen Zusammenhang an

sich ein Mittel ist und deshalb Gewalt immer als Mittel zum Zweck eingesetzt werden muss und nie zum Selbstzweck werden darf. Ob und wie viel Gewalt in einer spezifischen Situation verständlich, akzeptabel oder notwendig ist, muss wohl nach wie vor im Einzelfall entschieden werden. Ebenso, ab welchem Level von Gewalt dagegen vorgegangen werden muss und wie diese Gegengewalt aussehen kann oder soll.

Zukünftige „Militanzdebatten“ werden durch diesen Text also wohl nicht verhindert werden – sollen sie auch nicht. Viel wichtiger ist es, das Spannungsfeld aufzuzeigen, in welchem wir uns befinden, wenn wir uns aus einer anarchistischen Perspektive mit Gewalt auseinandersetzen und dass sie zwingend kritisch hinterfragt werden muss.

— Hugo

Über Gewalt Welche meinst du? Und was macht sie mit dir?

Deser Text ist im Rahmen eines Reitschule-Forums zum Thema Gewalt entstanden und wurde für die aktuelle Publikation leicht gekürzt.

So sollte unsere Welt ja eigentlich nicht aussehen: So, dass betrunkene und mit Koks aufgeputzte pubertierende Jünglinge sich ein Opfer suchen und dieses «ausnehmen» oder es ihm «zeigen» – aus Langeweile. So, dass Jugendliche wegen Geldbeträgen, Wertgegenständen oder Kleidungsstücken, die sie nicht hergeben wollen, verprügelt werden. So, dass «Gangs» die Reitschule in Bern als ihr «Revier» betrachten, in dem sie sich als Ausgleich zu ihrem verkackten Spiesser-Leben bei den Eltern und in der Ausbildung stark fühlen können, indem sie andere niedermachen. So, dass auch in der Reitschule bei Meinungsverschiedenheiten oder unterschiedlichen Bedürfnissen per Gewalt klar gemacht wird, wer im „Recht“ ist.

Wieso prügeln sich fast immer nur (junge) Männer? Wir beobachten, dass sich (fast) immer (junge) Männer prügeln und dass auch Opfer von Aggressivität (fast) immer (junge) Männer sind. Nicht alle (jungen) Männer prügeln sich und die, die sich prügeln, tun das in unterschiedlichen Situationen und in unterschiedlicher Intensität und Häufigkeit. Aber grundsätzlich machen die (jungen) Männer den physischen Raum unter sich aus und inszenieren sich mittels Schlägereien und auch Übergriffen. Frauen übernehmen dabei kaum eine aktive Rolle. Selten wird in der Reitschule deutlicher, dass sie

eben keine isolierte Insel in der männerdominierten Welt ist.

Frauen sind ja nicht einfach aus biologischen Gründen weniger physisch gewalttätig als Männer. Physische Gewalt gegen andere Menschen ist in der Sozialisation von männlichen Kindern immer noch breit akzeptiert, wogegen weibliche Kinder in der gleichen Situation früher und härter sanktioniert werden.

Trotzdem spielen die Frauen nicht einfach keine Rolle in der alltäglichen Gewalt, die wir beobachten. Wenn sie das Machogehabe „ihrer“ Männer, ihrer Freunde, ihrer Crew oder ihrer „Gang“ – schweigend oder lautstark – gutheissen oder hinnehmen, tragen sie genau so zu einem gewalttätigen Klima und der Tabuisierung der Diskussionen bei. Offenbar gehen sie – nach dem breit bekannten psychologischen Muster – davon aus, dass von der Macht und der Aggression „ihrer“ Männer etwas auf sie abfärbt und sie so, trotz ihrer Sozialisation, daran teilhaben können.

Ist gewalttätiges Verhalten politisch? Wie persönlich darf das Politische denn sein? Gewalt ist integraler Bestandteil der herrschenden Verhältnisse. Der Kapitalismus ist ein gewalttätiges System, er basiert auf dem Autoritätsprinzip. Und er bestimmt in weiten Teilen das Befinden und Handeln der Menschen. Das Meiste, was wir Menschen tun, tun wir nicht, weil wir

zur Einsicht gelangt sind, dass es nötig oder gar wichtig ist. Wir tun es, weil uns Vorgesetzte, die Werbung, die Eltern oder die Kolleg_innen dazu anhalten. Aus Angst vor einer (möglichen oder tatsächlichen) wirtschaftlichen oder sozialen Sanktionierung handeln wir oft entgegen unseren Interessen.

Kein Wunder, wollen auch wir unseren Willen durchsetzen, wenn wir (warum auch immer) der Ansicht sind, unser Gegenüber stehe (warum auch immer) auf einer hierarchisch tieferen Stufe. Wir reproduzieren die Mechanismen des Systems, wir imitieren die strukturelle Gewalt, die wir täglich erleben, mit unseren Möglichkeiten: physisch.

Deshalb können und wollen wir physische Gewalt nicht als persönliche, unpolitische Angelegenheit abtun, bloss weil sie kein politisches Ziel hat. Wir wollen uns als selbst handelnde und selbst bestimmende Wesen verstehen. Und als solche wollen wir nicht einfach aus Reflex, Machtgelüsten oder Frust handeln.

Es kann doch nicht sein, dass wir unseren Frust nicht dorthin tragen, wo er hingehört: In die Stadt, auf die Strasse. Sondern im Gegenteil dorthin, wo er nicht hingehört: In das Gesicht eines anderen Menschen.

Was ist Gewalt? Gibt es physische Gewalt, die ok ist? Wir lehnen strukturelle Gewalt ab. Wir leh-

nen Autorität ab, wir lehnen den Kapitalismus als gewalttätiges System ab: Weil Menschen zu Konkurrent:innen gemacht werden, weil Mensch, Tier und Natur ausgebeutet werden, weil der Kapitalismus Krieg braucht, weil Menschen über andere Menschen bestimmen.

Gleichzeitig definiert der gesellschaftliche Diskurs unseren Protest oder Widerstand ebenfalls als Gewalt – um uns zu diffamieren und zu spalten. Doch wir verstehen unseren Protest nicht als Gewalt, ist er doch meist symbolischer Art und richtet er sich doch gerade gegen Institutionen und Organisationen, die Ungerechtigkeit und Gewalt verkörpern.

Trotzdem nehmen wir den Wortgebrauch auf und reproduzieren ihn selber. (Unsere „Gewalt“ ist gut, weil sie gegen die Stadt, Behörden, Staat, Faschos, Polizei“ gerichtet ist.

Wir definieren und befürworten Gewalt also oft

als „GEGENGEWALT“ gegen die Repression. Weil unsere GEGENGEWALT oft physischer Art ist, macht es die Auseinandersetzung über physische Gewalt respektive physische Übergriffe zu einem Tabu.

Dass es durchaus sinnlose, unpolitische, dumpfe Gewalt gegen Menschen und Infrastruktur gibt, auch in unseren Kreisen, unserem Umfeld, wird in unseren Zusammenhängen kaum thematisiert. Erst wenn ein Vorfall für das Opfer ganz übel hätte enden können, reden wir ein bisschen darüber.

Unser Verständnis eines „physischen, psychischen oder sexuellen Übergriffs“ [aus dem Manifest der Reitschule Bern] haben wir leider nie definiert, sodass sich gewalttätiges Verhalten als Handlungsvariante zur Durchsetzung oder zur Untermauerung eigener Positionen oder Machtansprüche innerhalb der eigenen Reihen

etabliert hat respektive etablieren konnte.

Was macht die Gewalt eigentlich mit uns?

Wir alle sollten eine klare Haltung zu Gewalt entwickeln. Auch wenn Gewalt alltäglich ist, müssen wir sie nicht stillschweigend hinnehmen oder gar akzeptieren.

Wir sollten Kritik an Übergriffen oder gewalttätigen Aktionen und Ängste ernst nehmen und in unseren Strukturen diskutieren. Es darf nicht sein, dass wir einfach zuschauen, wie unsere Freund:innen, Genoss:innen, Kolleg:innen unsere Zusammenhänge verlassen, weil sie mit dem Gewaltlevel nicht mehr zurechtkommen. Dann versagen nämlich nicht diese Kolleg:innen oder Freund:innen, sondern unsere Strukturen.

In der Auseinandersetzung mit Betroffenen und Mitbetroffenen, könnten gemeinsame Strategien entwickelt werden und die erlebte Solidarität kann einer dauerhaften Traumatisierung vorbeugen. Dass solche Strategien bisher weitgehend gefehlt haben und die Erfahrungen der Opfer und Mitbetroffenen bisher vor allem individualisiert wurden, hat schon manche:n dazu gebracht, linke Zusammenhänge oder Orte zu verlassen.

Mit welcher Haltung wollen wir Gewalt beurteilen? Wie wollen wir bei Gewalt reagieren? Unsere Solidarität soll den Opfern von Gewalt und nicht den Täter:innen zukommen. Das heisst, in unseren Diskussionen sollten wir Positionen, Haltungen, Handlungsweisen suchen, die dem Opfer gerecht werden. Wir wollen keinen Täter(-innen)-Schutz betreiben!

Wir sollten eine Haltung entwickeln, die dahin geht, dass das Opfer in seinen Entscheidungen unterstützt wird.

Wo die möglichen Grenzen einer solchen Unterstützung liegen, sollte in unseren Strukturen diskutiert und dann jeweils im Einzelfall entschieden werden.

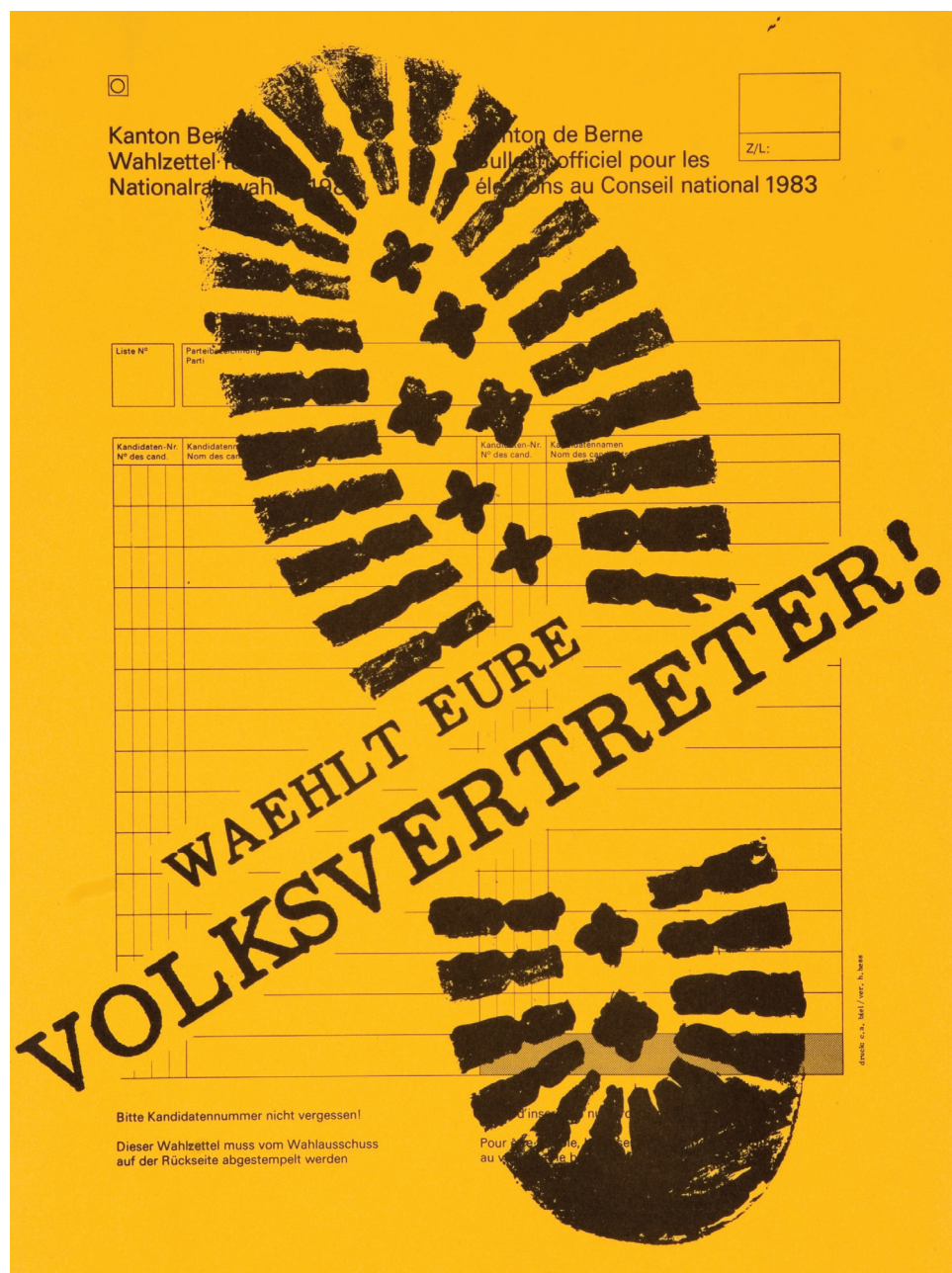
Zudem sollten nicht nur die direkten Opfer von Übergriffen, sondern auch Zeug:innen, Freund:innen und Helfer:innen als Betroffene gelten. Physische Gewalt als Mittel der Einschüchterung wirkt auf diese meist nur graduell weniger. Auch sie riskieren eine Traumatisierung. Bleiben das Opfer und das Umfeld untätig, so erreichen die Täter:innen ihre Ziele nicht zuletzt über die Einschüchterung der Mitbetroffenen.

Wenn der Text dazu beitragen kann, dass auch andere Menschen und Gruppen den Mut finden, ihre Gedanken, Meinungen und Ängste in Bezug auf die Gewalt zu veröffentlichen und zur Diskussion zu stellen, dann hat er seinen Zweck erfüllt.

Let's think about! – Let's talk about!

– **Büro für angewandte Utopien, Reitschule Bern**

Das Büro für angewandte Utopien ist eine kleine Arbeitsgruppe der Reitschule Bern, die sich um deren Geschichte(n) und unbeliebte Diskussionen kümmern möchte.



Die Geschichte des Anarchismus lebt weiter

LECON 1 VEN 3 FEVRIER
20 H 15 EXPOSE - BREVE HISTOIRE DU
MOUVEMENT ANARCHISTE
21 H 00 FILM - "L'EXTRADITION" DE
PETER VON GUNTEN, 1974.

LECON 2 VEN 10 FEVRIER
20 H 15 EXPOSE - QUEL SYSTEME
ECONOMIQUE PROPOSE PAR L'ANARCHISME
21 H 00 FILM - "FILM D'AMORE ET
D'ANARCHIA" DE LINDA WERTMULLER, 1972.

LECON 3 VEN 17 FEVRIER
20 H 15 EXPOSE - QUEL SYSTEME POLI-
TIQUE PROPOSE PAR L'ANARCHISME
21 H 00 FILM - "L'AN 01" DE JACQUES
DOILLON, ALAIN RESNAIS ET JEAN ROUCH, 1971.

LECON 4 VEN 24 FEVRIER
20 H 15 EXPOSE - QUELLE ORGANISATION DE
LA SOCIETE PROPOSEE PAR L'ANARCHISME
21 H 00 FILM - "A PROPOS DE NICE" (1930)
ET "ZERO DE CONDUITE" (1933) DE JEAN VIGO.

PROPOSE PAR LE CIRA WWW.ANARCA-BOLO.CH/CIRA

Lausanne 2006, Plakatsammlung des CIRA

Das CIRA, ein „Internationales Forschungszentrum über den Anarchismus“ in Lausanne, sammelt Dokumente über den Anarchismus und verbindet so die anarchistische Vergangenheit mit ihrer Gegenwart. Ein Gespräch mit drei Generationen – Marianne (70), Chri (40) und Gabriel (28) – über das Funktionieren eines unabhängigen Archives und individuelle Annäherungen an den Anarchismus.

Besucher_innen des CIRA treffen zuerst auf ordentliche Regale und sorgfältig aufbewahrte Dokumente. Weiter gibt es einen regelmässig aktualisierten, digitalen Bibliothekskatalog. All dies passt nicht wirklich zur gängigen Assoziation mit dem Begriff „Anarchie“, die weit näher bei Chaos als bei Ordnung liegt. Wie erklärt ihr euch diese Diskrepanz?

M: Es ist so: Wir unterscheiden uns nicht gänzlich von anderen Bibliotheken oder Archiven. Die Bücher stehen in den Regalen, haben Etiketten, die Zeitungen sind in Schachteln – vor Licht und Staub geschützt. Auch der Bibliothekskatalog ist strukturiert und organisiert. In einem Infoladen, in einem kleinen Lokal, kann es ganz sympathisch sein, einfach ein paar Bücher in den Regalen zu haben. Hier möchten wir aber ein Archiv der Bewegung sein und Dokumente aufbewahren, welche an anderen Orten nicht zwingend konserviert werden – auch Schriften über den Anarchismus, nicht zwingend für den Anarchismus. Und wenn wir diese Materialien zur Verfügung stellen wollen, müssen sie für die Benutzer_innen auch zugänglich sein. Dazu braucht es ein einfaches und verständliches System, welches für alle nachvollziehbar ist.

C: Die Antwort liegt eigentlich in der Frage. Es sind Stereotype, die nicht der Realität entsprechen. Aber den Leuten, die hier helfen kommen, sagen wir auch, dass man hier grundsätzlich Ordnung mögen sollte und dass man zwar gegen das System kämpfen kann, aber lieber nicht innerhalb der Bibliothek (lacht). Nein, es ist halt so: Wenn man einen internationalen Austausch unter Bibliotheken haben will, muss man halt gewisse Standards befolgen.

G: Das CIRA ist für mich ein Beispiel dafür, dass es möglich ist, sich unabhängig von staatlichen Subventionen und auf eine selbstverwaltete Art und Weise zu organisieren. Wir stellen hier einen Katalog und Rechercheinstrumente zur Verfügung, welche qualitativ zum Teil sogar besser sind als anderswo. Und das alles, obwohl

wir fast gänzlich auf bezahlte Arbeit verzichten.

Das CIRA ist die französische Abkürzung für „Internationales Forschungszentrum über den Anarchismus“. Welches Ziel verfolgt das CIRA?

M: Das CIRA wurde Ende der 50er Jahre gegründet – zu einem Zeitpunkt, als es keine sichtbare anarchistische Bewegung gab und sich niemand wirklich um die Archivierung anarchistischer Dokumente kümmerte. Alles begann sehr bescheiden, aber die Ambition des Gründers war tatsächlich, Dokumente zum Thema Anarchismus aus aller Welt zusammenzutragen. Oder besser gesagt von überall dort, wo es anarchistische Gruppen gab. Das verkleinert „die Welt“ doch schon um einiges. Mit der Zeit kamen unzählige Archive aus verschiedenen Gruppenlokalen, Kellern oder Dachböden zusammen – Materialien, welche sonst für die Bewegung wahrscheinlich unzugänglich und somit auf eine Art „tot“ geblieben wären. Das war zu einer Zeit, als kaum Verlage existierten, welche anarchistische Publikationen veröffentlichten. Die ersten, die vom CIRA profitierten, waren deutsche Genossen, welche in den 60er Jahren hierher kamen, um alte Texte neu herauszugeben und so den Anarchismus wieder in ein Land trugen, wo dieser während zweier Generationen quasi nicht mehr existiert hatte. Der Name CIRA ist vielleicht aus einem anderen Grund eher ein bisschen irreführend: Das CIRA selbst betreibt nämlich keine Forschung. Es kennt Forscher_innen und kann diese miteinander in Verbindung setzen, es ist auch ein Ort, wo man Forschung betreiben kann, aber als CIRA selbst wird keine Forschung betrieben.

Ein Vorsatz vieler Anarchist_innen ist die Vorwegnahme einer post-revolutionären, basisdemokratischen Organisationsform. Wie ist das CIRA organisiert, wie werden Entscheide getroffen und die Arbeit verteilt?

G: Hier gibt es immer viel zu tun. Was dann aber konkret realisiert wird, hängt

oft davon ab, was die einzelnen Helfer_innen für einen Hintergrund mitbringen und was sie gerne machen möchten. So kommen hier die verschiedenen Projekte voran. Wenn jemand zum Beispiel Japanisch spricht und sich für die japanischen Bestände interessiert, wird er diese katalogisieren. Man sieht hier die positive Seite davon, Leute mit verschiedenen Kenntnissen und Interessen zu haben. Natürlich gehört es auch dazu, dass – wenn möglich – alle ein paar administrative Aufgaben übernehmen. Es gibt auch andere Aufgaben, die niemand wirklich gerne macht. Und diese gilt es ein bisschen auf alle zu verteilen.

C: Die gesamte Arbeit im CIRA geschieht auf Freiwilligenbasis. Nur in Ausnahmefällen werden einzelne Arbeiten entlohnt. Die Kerngruppe im CIRA besteht aus Leuten, die schon etwas länger dabei sind. Einige weitere kommen zum Teil regelmässig, zum Teil sporadisch im CIRA helfen. Wichtige Entscheidungen werden aber von allen an monatlichen Treffen gefällt.

M: Bei den Zivildienstleistenden muss das mit der Freiwilligenbasis vielleicht etwas relativiert werden. Die können nicht wirklich als Freiwillige gezählt werden. Was den Bezug zum Anarchismus anbelangt, muss man sagen, dass wir von niemandem ein „anarchistisches Bekenntnis“ fordern, überhaupt nicht. Die Leute müssen sich für die Bücher interessieren, den Beständen Sorge tragen, gewisse Aufgaben übernehmen wollen. Das ist alles, was wir verlangen.

Gehen wir über zu ein paar persönlicheren Fragen: Wie seid ihr dazu gekommen, euch für den Anarchismus zu interessieren?

C: Das kann ich so genau nicht sagen. Ich begann mich für den Anarchismus zu interessieren, als es noch kein Internet gab. Vielleicht sah

man hier und da mal ein Plakat in der Stadt, aber man konnte nicht einfach aufs Internet und mehr Informationen zur Sache suchen. Als ich dann in der Zeitung las, dass das CIRA von Genf nach Lausanne ziehen würde, habe ich begonnen, mich für dieses Archiv zu interessieren und ging dort vorbei. Das CIRA ermöglichte mir, mich vertiefter mit den anarchistischen Ideen auseinanderzusetzen, aber auch mit den Leuten in Kontakt zu kommen, die das CIRA besuchten.

G: Ich hätte auch Mühe, einen genauen Zeitpunkt zu nennen. Ich weiss jedoch noch, wie ich als Jugendlischer das erste Mal ins CIRA ging und dort Max Stirners „Der Einzige und sein Eigentum“ ausgeliehen habe. Ich habe das Buch dann nicht wirklich gelesen und schon gar nicht verstanden. Ich hatte auch kein Hintergrundwissen, um es verstehen zu können. Dies war der erste konkretere Kontakt mit dem Anarchismus und den anarchistischen Kreisen. Aber das war bei weitem nicht so etwas wie eine Erleuchtung, die mir da widerfahren wäre.

Während meiner Zeit als Zivildienstleistender erhielt ich einen vertiefteren Einblick in die hier aufbewahrten Sammlungen. Ich habe mich der französischen Broschüren angenommen. Wenn dir 2000 Broschüren durch die Hände gehen, siehst du plötzlich ein beeindruckendes Panorama an verschiedenen Themen, die behandelt werden können. Von der alten Broschüre von 1910, in der zwei von Malatesta geprägte Landarbeiter miteinander diskutieren, bis zu den Broschüren aus der Gegenwart. Plötzlich siehst du die Reichhaltigkeit dieser Sammlungen und dass die Fragen, die dich beschäftigen, zu ganz verschiedenen Zeiten von verschiedenen Leuten schon mehrfach diskutiert worden sind. Es wäre dumm, nicht von diesen früheren Analysen profitieren zu wollen.

M: Bei mir war es eine andere Ausgangslage. Anfang der 1960er Jahre war der Anarchismus unsichtbar. Das A im Kreis gab es noch nicht. Ich war bei der Anti-Atom Bewegung und bei den Wehrdienstverweigerern aktiv, also Antimilitaristin und Pazifistin. Und dort lernte ich Pierre Ferrua kennen, den Gründer des CIRA, der ein Militärdienstverweigerer aus Italien war. Und wir diskutierten über Literatur, Bücher und so weiter. Eigentlich waren es engagierte Menschen, die mich den Anarchismus entdecken liessen. Naja, vielleicht war ich auch ein bisschen verliebt in gewisse schöne junge Männer. Plötzlich aber, im Jahre 1963, wurde Pierre Ferrua aus der Schweiz ausgewiesen und da war zuerst niemand, der das CIRA übernehmen konnte. Und da sprangen dann kurzfristig meine Mutter und ich ein. Innerhalb weniger Wochen mussten wir uns entscheiden und wir dachten: wir mögen Bücher, wir gehen oft in die Bibliothek, wir sprechen mehrere Sprachen, dann können wir uns doch um das CIRA kümmern. Wir dachten nicht weiter. Ich hätte niemals gedacht, dass ich 50 Jahre später immer noch da sein würde und dass meine Mutter über 40 Jahre ebenfalls sehr aktiv mit dabei sein würde. Das mag ich am CIRA: Es sind nicht nur gefüllte Kartons. Zuerst einmal sind es all die Leute, die diese Dokumente erstellt haben, welche nun unsere Regale und Kisten füllen. Hinzu kommen die Menschen, welche die Materialien über Jahre bei sich aufbewahrt haben, bevor sie hierher gelangt sind. Und dann natürlich die Leute, die herkommen, um die Dokumente zu konsultieren.

— Das Interview wurde geführt von Álvaro López

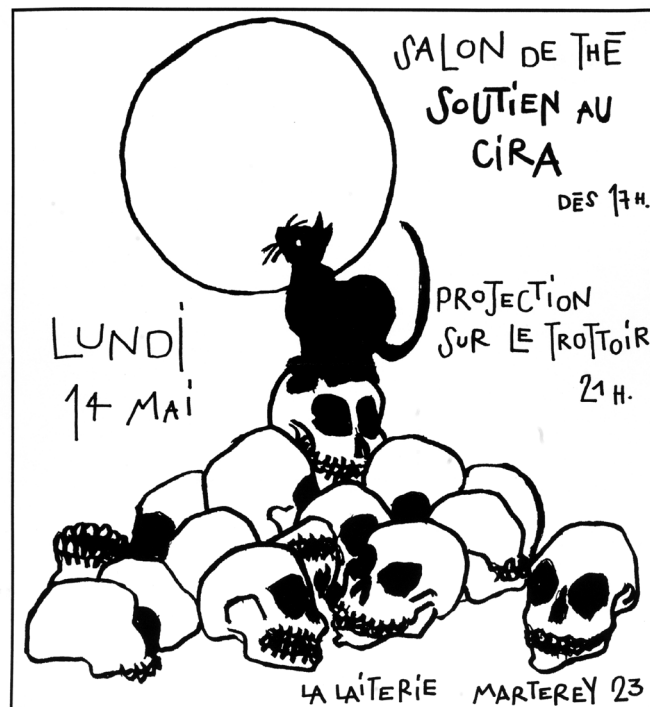
CIRA (CENTRE INTERNATIONAL DE RECHERCHE SUR L'ANARCHISME)

Die Bibliothek des CIRA sammelt in allen Sprachen Dokumente aller Art über die anarchistische Bewegung, deren Geschichte und Ideen und stellt diese öffentlich zur Verfügung.

Gegründet in Genf im Jahre 1957, bewahrt das CIRA heute einen Bestand von ungefähr 18'000 Büchern und Broschüren, 4'000 Zeitschriftentiteln (von denen 200 noch laufend erscheinen) auf. Auch findet man im CIRA Audio- und Videoaufnahmen, einige Archiv-Bestände von Gruppen und Personen, eine Bildmaterialsammlung (Plakate und Fotos), dokumentarische Dossiers sowie Sammlungen von Flugblättern und anderen kurzlebigen Publikationen.

Diese in Europa durch ihren Umfang einzigartigen Bestände, wurden in einem halben Jahrhundert durch Spenden von Aktivist*innen, Autor*innen, Herausgeber*innen und anarchistischen Gruppen aufgebaut. Die Bibliothek wird von Freiwilligen betreut und finanziert den regulären Betrieb ausschliesslich über Spenden.

Mehr Infos zum Projekt sowie den regelmässig aktualisierten Bibliothekskatalog findet ihr unter: www.cira.ch



Lausanne ca. 2007, Plakatsammlung des CIRA

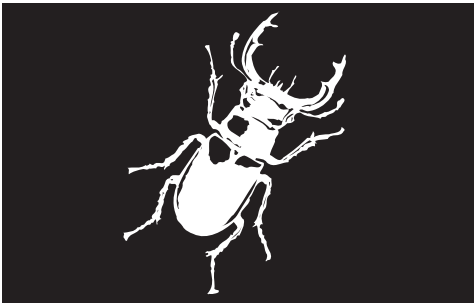
Dem Anarchismus nahestehende Gruppen und Projekte

Für diese *antidotincl.*-Ausgabe bot es sich an, Gruppen zu präsentieren, die der anarchistischen Bewegung nahe stehen. Die Liste soll die Vielfalt der Themenbereiche und Organisationsweisen aufzeigen, die etwas mit der Idee des Anarchismus verbindet.

Aus den vielen erhaltenen Rückmeldungen trafen wir die nachfolgende Auswahl. Alle die uns geschrieben haben, findet ihr nach den Gruppenportraits in einer Liste. Bei all denen, die wir zu kontaktieren vergessen haben, möchten wir uns entschuldigen. Nehmt doch mit uns (info@faubern.ch) Kontakt auf, damit dies in Zukunft nicht mehr geschieht.

HIRSCHENECK BASEL

Art des Projekts: **Wohnprojekt, Kulturort, Restaurant**
 Region: **Basel**
 Internetseite: **www.hirscheneck.ch**
 Kontakt: **061 692 73 33**



Anarchy in the Hirschi - oder was hat das Hirscheneck mit Anarchie zu tun? Das Hirscheneck ist eigentlich gar kein anarchistisches Projekt. Weder die Beiz, der Kulturkeller, noch das Haus am Lindenberg in Basel.

Klar – Anarchist_innen gingen schon immer aus und ein. Und auch klar – zu verschiedenen Zeiten haben Menschen im Hirscheneck gewirkt, die sich als Anarchist_innen verstanden haben. Aber macht das die traditionsreiche, selbstverwaltete Beiz zu einer anarchistischen? Richtig ist, dass seit Jahren die schwarzrote Fahne über dem Eingang weht - manchmal flattert sie stolz im Wind, manchmal vom Sturm verweht und komplett verheddert. Und zuweilen ist sie schon arg ausgebleichen und durchsichtig. Dass dann jeweils wieder jemand aus dem Kollektiv eine neue und schöne Fahne besorgt, oder die sturmgebeutelte Fahne wieder abwickelt, ist lediglich Beweis dafür, dass zumindest einer Person etwas daran gelegen ist – ja, an was eigentlich?

In einer zunehmend durchkommerzialisierten Innenstadt noch ein rebellisches Fähnchen zu zeigen? Den Eingeweihten anzuzeigen: hier gibts noch Anarchist_innen, wenn schon nicht das ganze Betreiber_innen-Kollektiv sich als An-

archist_innen bezeichnen will?

Das führt uns zur Frage: wie anarchistisch kann das Hirscheneck überhaupt sein? Als selbstverwaltetes Haus wird seit bald 35 Jahren ein nicht-hierarchisches Miteinander geübt und gepflegt – wer drin arbeitet oder wohnt bestimmt, was wie passiert; ebenso lange schon versucht das Beizenkollektiv basisdemokratisch und im Konsens den Betrieb zu führen – manchmal klappt das besser, manchmal schlechter; seit Beginn unterstützt das Hirscheneck immer wieder Initiativen und Projekte, hilft beim organisieren und bei der Mittelbeschaffung, veranstaltet Soli- und Antirep-Konzerte und Anlässe. SchwuLesBische und Gender-Aktivist_innen kriegen ebenso Raum, wie Menschen- und Tierrechtsgruppen für ihre Treffen und ihre Informationen. Und immer noch wird zuweilen über die bestehenden Miss- und Zustände hinausgedacht und werden Utopien gehandelt. Aber macht das schon einen anarchistischen Betrieb aus? Immerhin besteht ein Raum, der es erlaubt mit Aspekten anarchistischer Utopien zu experimentieren: Wie vermeiden wir Hierarchien in der Zusammenarbeit? Was braucht es, damit sich alle gleichberechtigt mit ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen einbringen können? Was heisst Arbeit, was heisst Lohn? Was passiert mit uns, wenn wir Einkommen und Arbeitsleistung trennen, unsere Bedürfnisse in den Vordergrund stellen? Was heisst Selbstverwaltung eigentlich und welche Perspektiven können sich daraus ergeben?

So kann das Hirscheneck für die 'Hirschi', wie für die Gäste ein Raum für tolle und wichtige Erfahrungen bieten - muss aber nicht. Es kann auch einfach eine etwas andere, lautere, lockerere Beiz sein.

Wenn es reicht, dass manche Herzen im Hirscheneck noch immer für die Rebell_innen und Aufmüpfigen, für die Querdenker_innen und Nonkonformist_innen schlagen, dass wir gerne Grenzen überwinden und den Konsens in Frage stellen, dass wir an Idealen von Freiheit und Gerechtigkeit hängen und dass wir zuweilen solidarisch und manchmal auch kritisch Initiativen und Aktivist_innen unterstützen, ja dann sind wir vielleicht doch ein anarchistischer Betrieb. So anarchistisch, wie halt gerade möglich.

SYSTEMBRUCH - WAS SONST?

Art des Projekts: **Anarchistisches Kollektiv**
 Region: **Zug**
 Internetseite: **www.systembruch.net**
 Kontakt: **s-bruch@gmx.net**



Wir sind ein anarchistisches Kollektiv aus dem Raum Zug. Seit 2007 organisieren wir Treffen, die allen Interessierten offen stehen. Momentan finden diese Treffen alle zwei Wochen im Jugendkulturzentrum i45 in Zug statt. Meistens lesen wir zusammen Texte, wir schauen aber auch Filme oder machen einfach mal eine Bar. Egal was bei unseren Treffen angesagt ist, wichtig ist uns, dass die Leute, die dort sind, miteinander reden, diskutieren, streiten. Wir denken, dass eine soziale Revolution nur möglich ist, wenn wir sie zusammen gestalten, also ohne Chef*in, Staat und Partei. Dieser antielitäre Anspruch beeinflusst die Form unserer Treffen. Wenn wir z.B. zusammen einen Text in der i45 lesen, muss niemand etwas vorbereiten oder Vorwissen haben. Wir lesen den Text zusammen, damit ihn jede*r versteht. So kannst du jederzeit Fragen stellen, wenn du gewisse Wörter oder Zusammenhänge nicht verstehst – und am Schluss wird ausgiebig diskutiert. Da bei Systembruch meist eine wilde Menschenmischung aus Studis, Lohnarbeiter*innen und Erwerbslosen teilnimmt, kommen viele verschiedene Perspektiven zusammen.

Auf ähnlicher Ebene, aber überregional, mischen wir in Bündnissen und bei öffentlichkeitswirksamen Aktionen mit. Momentan ist das z.B. das Bündnis „Projekt Kritik und Klassenkampf“, wo gemeinsam Diskussionsanlässe organisiert werden.

Uns geht es um die Kritik am Ganzen, am kapitalistischen System, darum dieses Ganze zu analysieren und zu verstehen: Wie es tagtäglich unsere Leben beeinflusst und einschränkt – und wie wir uns kurz- und vor allem langfristig dagegenstellen können.

BÜNDNIS ALLE GEGEN RECHTS

Art des Projekts: **Gruppe gegen Kapital, Staat, Faschismus...**
 Region: **Bern**
 Internetseite: **www.buendnis-gegen-rechts.ch**
 Kontakt: **bgr@immerda.ch**



Das Bündnis Alle gegen Rechts (BAGR) entstand 1999 als Zusammenschluss von verschiedenen antifaschistisch ausgerichteten Gruppen in und um Bern. Der konkrete Anlass dazu lieferten diverse rechtsmotivierte Übergriffe von Nazi-Skins und „Italo-Faschos“ auf junge Punx in der Stadt Bern. Dem BAGR gelang es zu Beginn des neuen Jahrtausends u.a. mit grossen antifaschistischen Abendspaziergängen tausende, vorwiegend jugendliche Leute, gegen Rechts zu mobilisieren und die Öffentlichkeit auf die Nazi-Übergriffe aufmerksam zu machen. Mit unterschiedlichsten Aktionen gelang es nach und nach, den antifaschistischen Selbstschutz so zu organisieren, dass die Rechtsextremen in der Stadt und Umgebung deutlich in die Defensive gerieten.

Getreu dem Motto: „Auf allen Ebenen, mit allen Mitteln“ sorgten mal Sprayereien, mal Kreidekritzeleien für Gesprächsstoff. Anonyme Interviews füllten Zeitungsspalten; und bis zu 4000 Leute füllten Berns Strassen an den antifaschistischen Abendspaziergängen 4 und 5. Die Behörden reagierten mal mit Repression, mal mit Ummarmungsversuchen, dann wieder mit Repression. Die bürgerliche Berichterstattung beschränkte sich in den letzten Jahren nur noch auf Hetze und Kriminalisierungsversuche. Trotzdem liefen und laufen die Kampagnen von Antifa („Die Dinge in Bewegung bringen“) bis Antika („In Bewegung bleiben“); vom Antifa-Netzwerk bis zum Projekt Kritik und Klassenkampf, dazwischen unzählige Aktionen: Free Erdogan; Heraus zum 1. Mai; 6. Oktober; weitere Abendspaziergänge; Sitzungen; Solibars; Flugblätter; Textbesprechungen; Konzerte; Übungen; Demos; Diskussionen“

Auch wenn es im BAGR von Beginn weg ein Anliegen war, nicht nur gegen Nazis und rechte Hetze zu kämpfen, sondern auch gegen andere Formen von Ausbeutung und Unterdrückung, richtete sich der Fokus der Gruppe erst in den letzten Jahren hauptsächlich auf die kapitalistische Ökonomie und die politische Herrschaft, die diese ins Recht setzt. Es brauchte einige Zeit und Diskussionen, bis sich zunehmend die Erkenntnis durchsetzte, dass Staat und Kapital weit mehr Schaden

anrichten, als die Faschist*innen in ihrer heutigen Schwäche.

Die Zusammensetzung des BAGR änderte sich in den mittlerweile fast 15 Jahren immer wieder. Klandestinität, gute Vernetzung und die basisdemokratische Entscheidungsfindung per Konsens bilden allerdings bis heute die Organisationsstruktur des BAGR.

OJO

Art des Projekts: **verrückt-dadaistisch-aneckende Aufweck-Theater-Guerilla-Bewegung**
 Region: **Welt (Bern)**
 Internetseite: **Um die Geheimdienste zu verwirren, kommunizieren wir per Brieftaube (geheimer Hinweis: youtube – ojo bern)**
 Kontakt: **denken.schadet@gmail.com**



Sehr geehrte Damen und Herren, sind Sie sich sicher, dass Sie drei Minuten ihrer kostbaren Zeit in das Lesen dieses Textes investieren wollen? Denn seien Sie sich bewusst: Zeit ist Geld. Im Durchschnitt bleiben Ihnen nur noch 21391920 Minuten um durch rationale Entscheidungen Ihren persönlichen Nutzen zu maximieren. Und die Auseinandersetzung mit OJO wird Ihnen keinerlei Vorteile für den effizienten Ausbau Ihres Humankapitals verschaffen.

Denn wir sind eine undefinierbare Gruppe von Verrückten, die glauben, dass sie die Welt verändern können. Noch schlimmer: Wir glauben sogar, dass wir andere dazu bewegen können, dies auch zu tun. Wer will schon nicht eine bessere Welt? Das Problem ist nur, dass wir uns viel zu sehr an den momentanen Zustand gewöhnt, uns viel zu bequem in ihm eingerichtet haben. So wird unhinterfragt das Unakzeptierbare akzeptiert und dabei vergessen, dass es tagtäglich durch uns selbst konstruiert wird.

Wir wollen aufwecken, anecken, überfordern, die Normalität infrage stellen. Wir stürmen Wirtschaftsvorlesungen, verfolgen als gierige Zombies Weihnachtsgeschenke, mauern und bunkern gegen Mauerbauer*innen und Asylbunkerbesitzer*innen, verschenken Essen, beleben ungenutzten Raum, stellen Fragen, verbreiten Freude, stören, kreieren schreiende Kon-

traste, kämpfen gegen Grenzen, demaskieren das Absurde und absurdifizieren das Maskierte.

Ach ja, und natürlich sind wir gegen Kapitalismus, Herrschaft und all die anderen doofen Sachen. Und Hierarchien sind uns eh viel zu anstrengend. Wir gehören also zu jenen, die anarchistisch organisiert sind, weil sie's einfach nicht anders können.

DENK:MAL

Art des Projekts: **Autonome Schule**
 Region: **Bern**
 Internetseite: **denk-mal.info**
 Kontakt: **denk-mal@denk-mal.info**



School it yourself Die Autonome Schule Denk:mal in Bern besteht seit neun Jahren und ist bereits seit gut einem Jahr am Lagerweg 12 zu Hause. In diesem Jahr hat das Projekt einen neuen Sprung gemacht: Das Kollektiv veränderte und vergrösserte sich, da nach der Besetzung viele, die sich in der intensiven Anfangszeit engagierten, dem Projekt erhalten blieben. Durch die grosszügigeren Räumlichkeiten ergaben sich neue Nutzungsmöglichkeiten:

Einerseits können „neue“ Kurse angeboten werden: Kräuterküche, Boxen, Ballett oder Italienisch. Der Spanisch-Kurs wurde stark ausgebaut und die Anzahl der Teilnehmenden im Deutschkurs hat sich auf ca. 200 pro Woche verdoppelt. Andererseits ist der Standort auch stark von der Gross-WG geprägt, welche viel zum Gelingen des Projekts beiträgt, das ausschliesslich auf kostenlose, solidarische Arbeit aufbaut. Das Ganze wird koordiniert durch das Wochen-Plenum, welches für alle offen ist. Dieses Plenum ist praktisch deckungsgleich mit dem Kollektiv.

Wir bieten im Rahmen der Autonomien Schule eine Plattform für kostenlose und möglichst hierarchiefreie Bildung an. Die Koordination der Kurse stellt gelegentlich eine Herausforderung dar, bei der ab und zu auch inhaltliche Fragen in längeren Diskussionen behandelt werden, was auch nötig ist.

Das Kollektiv ist basisdemokratisch organisiert und es gibt keine Mehrheitsentscheidungen. Dies zeigt, dass der Anarchismus bei uns hauptsächlich im Alltag gelebt, jedoch selten explizit als Bezugspunkt herbei gezogen wird. Als liberitär kann unsere Entscheidungsfindung angesehen werden. Und: Wir besetzen, weil wir keine Miete bezahlen können und wollen, um uns nicht einem Spendenwillen aussetzen zu müssen. Wir arbeiten zudem daran, dass die Lernenden und Nutzenden sich auch im Kollektiv einbringen und mitorganisieren. So können wir die Autonome Schule weiter selbstbestimmt betreiben.

CIRCOLO ANARCHICO CARLO VANZA (CCV)	
Art des Projekts:	Anarchistisches Archiv und Veranstaltungsort
Region:	Tessin
Internetseite:	www.anarca-bolo.ch/vanza/
Kontakt:	circolo-vanza@bluemail.ch 091 743 87 52



Der Circolo Carlo Vanza ist ein Verein, der von einigen Anarchist*innen 1986 in Minusio gegründet wurde.

Der Circolo hat im Grunde zwei Ziele:

- Die Errichtung eines Archivs, um das anarchistische Denken und die Schriften der (lokalen und internationalen) anarchistischen sowie der libertären und antiautoritären Bewegungen zu bewahren.

- Die Förderung und Veranstaltung kultureller Anlässe, Events, Buchvorstellungen, Literatur-, Film und Diskussionsapéros.

Der Circolo verfügt über eine Bibliothek mit ungefähr 5'000 Büchern und Broschüren und einer stattlichen Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften, mehrheitlich in italienischer, deutscher und französischer Sprache. Daneben besitzt der Circolo auch einige Nachlässe (Carlo Vanza, Azione Diretta, Fiorenzo Laffranchi, Monica Giorgi).

Der CCV möchte sich auf die anarchistische und libertäre Bewegung in der Schweiz konzentrieren sowie auf die zeitgenössischen anarchistischen Tendenzen, den Antimilitarismus und die Selbstverwaltung.

Über die Seite www.anarca-bolo.ch/vanza kann nach verfügbaren Werken gesucht werden. Für Mitglieder besteht die Möglichkeit, die Bücher im Vereinslokal einzusehen (jährlicher Mitgliederbeitrag: 40.- CHF).

Der Circolo finanziert sich ausschliesslich über die regulären jährlichen Mitgliederbeiträge und über Spenden.

Seit 2005 wird jährlich das „Bollettino del Circolo Carlo Vanza“ herausgegeben.

Der CCV ist Mitglied der „Fédération internationale des centres d'études et de documentation libertaires“ (FICEDL; internationale Föderation der libertären Forschungs- und Dokumentationszentren) und ist ausserdem Mitbegründer des „Cantiere biografico degli

anarchici IN Svizzera“ (www.anarca-bolo.ch/cbach; Biografiebaustelle der Anarchist*innen IN der Schweiz).

Nachdem der CCV zehn Jahre in Locarno präsent war, bezog er im März 2014 den neuen Sitz an der via Convento 4 in Bellinzona.

Das Vereinslokal ist jeweils am Samstag Nachmittag von 15:00 bis 19:00 oder nach Absprache geöffnet (P. Schrembs +41 (0)91 743 87 52, G. Bottinelli, +41 (0)91 966 64 56 – nur abends).

DRUCKEREI REITSCHULE	
Art des Projekts:	Druckerei
Region:	Bern
Internetseite:	www.drucki.reitschule.ch
Kontakt:	drucki@reitschule.ch



Wir sind ein Kollektiv, das sich aus sieben Personen zusammensetzt und gemeinsam die Druckerei in der Reitschule Bern betreiben. Entstanden ist die Drucki aus der Vision einiger Aktivist*innen, die im Winter 1987/88 erstmals eine Offset-Druckmaschine in die zurückeroberte Reithalle trugen, um die Vision einer solidarischen Gesellschaft in die Welt zu tragen. Neben der hauseigenen Zeitung Megafon wurden seither unzählige Flugblätter, Plakate, Kleber, Karten, Zeitschriften und Broschüren und Bücher gedruckt.

Nebst den stetigen baulichen Veränderungen und der Erweiterung durch neue Maschinen, hat sich auch das Kollektiv immer wieder verändert und vergrössert. Des öfteren haben wir vorübergehende Kollektivmitglieder, welche bei uns ein Praktikum machen, Kurse besuchen oder die Offene Werkstatt benutzen.

Wir drucken Offset, Siebdruck, Digital und Plots in Klein- und Grossauflagen und haben auch die Möglichkeit, diverse Ausrüstarbeiten auszuführen. Wir übernehmen auch Gestaltungsaufträge, Korrekturen/Lektorat und diverse Extras wie Laminieren oder Buttonherstellung.

Wir sind als selbstbestimmtes und -organisiertes Kollektiv mit flachen Hierarchien organisiert und machen Dienstleistungen für anarchistische Gruppen. Wir wollen ein verlässlicher Partner sein für eine vielfältige Kulturszene, für eine engagierte linke Politik und für soziale Einrichtungen und Projekte. Denn trotz allen Veränderungen und Entwicklungen in den letzten fünfundzwanzig Jahren ist der Grundgedanke der Druckerei in der Reitschule konstant geblieben: selbstbestimmtes und kollektives Arbeiten für eine farbigere und solidarischere Welt.

Wir möchten einen Beitrag an eine Ordnung ohne Herrschaft leisten können und dazu beitragen,

dass nur noch gedruckt wird, was nötig ist – im Dienst einer neuen, sozialen Bewegung.

KOOPERATIVE ESPACE NOIR	
Art des Projekts:	Selbstverwaltetes, libertär-anarchistisches Kultur- und Begegnungszentrum
Region:	St-Imier
Internetseite:	www.espacenoir.ch
Kontakt:	info@espacenoir.ch



Espace Noir ist eine selbstverwaltete soziale und kulturelle Kooperative. Sie besteht aus einer Taverne, einer Bibliothek, einem Kino, einem Konzert- und Theatersaal, einem Infoladen und einem Gratisladen.

Espace Noir ist ein wichtiger Bestandteil des libertären Erbes: Einerseits aufgrund seiner Aktivitäten und seiner Infrastruktur, andererseits wegen seiner geografischen und historischen Lage, die im Bezug steht mit der Juraföderation der Internationalen Arbeiterassoziation und dem von ihr organisierten antiautoritären Kongress von 1872. Espace Noir ist ein Werkzeug, welches den verschiedenen anarchistischen Strömungen, der lokalen Bevölkerung, den Arbeiter*innen-, Frauen-, Menschenrechts- sowie sozialen und ökologischen Bewegungen offensteht.

Eine Merkmal des Espace Noir ist sicherlich sein bestimmtes soziopolitisches Engagement. Dieses findet sich in seiner Funktionsweise, in den kulturellen Schwerpunkten (Wochenenden zum Thema Globalisierung, gegen Rassismus, zum Feminismus, Syndikalismus, etc.), aber auch in politischen und sozialen Aktionen wieder. Teil davon sind Solidaritätsaktionen und kollektive Kämpfe wie die Unterstützung der kämpfenden Arbeiter*innen von „La Boillat“, Demonstrationen gegen die extreme Rechte oder die Gründung einer Erwerbslosenvereinigung.

Espace Noir zeigt sich auch im Alltag solidarisch: Ob Leute Unterstützung bei administrativen Belangen brauchen oder anderweitige Beratung oder Hilfe benötigen – Espace Noir hilft selbst oder leitet sie an entsprechende Organisationen weiter.

IG XIALA UND IMMERDA

Art des Projekts: **Kooperative selbstbestimmte digitale Räume**
 Region: **World Wide Web**
 Internetseite: **Immerda.ch**
 Kontakt: **admin@immerda.ch**



Wir, die IG Xiala und der Verein Immerda, bewegen und organisieren uns vorwiegend in digitalen Räumen. Der Einfluss der Informationsgesellschaft und der damit verknüpften Technologien auf unser Leben und die Gesellschaft ist unbestreitbar und wird immer grösser. Gerade deshalb ist es wichtig, dass auch wir in diesen Räumen präsent sind, sie mitgestalten und sie für uns nutzen. Im Rahmen unserer Projekte betreiben wir Infrastruktur für selbstbestimmte Räume in der digitalen Welt und stellen diese unseren Freund*innen zur Verfügung, beispielsweise E-Mail-Konten, Chatdienste oder Webspaces. Diese selbstverwalteten Räume sollen keine neue Zentralisierung von Alternativen zu den grossen kommerziellen Diensten sein, sondern neben- und miteinander funktionieren. Eine solche föderierte Organisationsform in den digitalen Räumen, ist für die nachhaltige Entwicklung unserer Projekte elementar. So basieren all unsere Projekte immer auf einem bereits vorhandenen analogen sozialen Netz, was unsere Arbeit von den meisten anderen populären digitalen Räumen unterscheidet. Wir wollen keine "anonyme" grosse Plattform sein, deren digitaler Mehrwert darin besteht, dass möglichst viele andere Leute auch auf exakt nur dieser Plattform verkehren. Lieber arbeiten wir mit jenen Menschen zusammen, die wir persönlich kennen und mit denen wir auch ausserhalb der digitalen Welt an einer anderen Gesellschaftsform arbeiten. Uns sind jedoch nicht nur die digitalen Dienste selbst wichtig, sondern auch die kritische Auseinandersetzung mit ihrer Funktionsweise, ihren Auswirkungen auf und ihren Möglichkeiten für die Gesellschaft. Weiter ist es uns wichtig, dass wir nicht nur Wissen und Erfahrung für uns selbst generieren, sondern dies mit anderen teilen. Ein konkretes Beispiel hierfür ist unsere aktive Mitarbeit bei verschiedenen Projekten von freier Software. Diese bildet die Basis für unsere Dienste. Zukünftig möchten wir unsere Mitbestimmung im digitalen Raum verstärken. Beispielsweise arbeiten wir darauf hin, ein weiteres Mitglied im weltweiten Netz der Netze zu werden - die Basis für das Internet, wie wir es bis heute kennen. In-

nerhalb der Schweiz stellen wir uns gegen den staatlichen Überwachungswahn, der sich unter anderem in der aktuell diskutierten - und völlig ausufernden - Revision des BÜPF manifestiert. Wichtig bleibt uns jedoch, dass wir 1, 2, viele Regenwürmer werden!

AUTONOMES JUGENDZENTRUM BIEL

Art des Projekts: **Netzwerk sozio-kulturell ausgerichteter Gruppierungen und Projekte**
 Region: **Biel**
 Internetseite: **www.ajz.ch**
 Kontakt: **presse@ajz.ch**
infoladen.biel@sunrise.ch
(Bestellung AJZ-Buch)



Das Ende der 60er Jahre gegründete AJZ besteht aus verschiedenen Projekten. Sie organisieren sich in Tätigkeitsgruppen (TG) wie das Sleep-In (Notschlafstelle), den Infoladen «Chat Noir» oder die Gassenküche und in Arbeitsgruppen (AG). Die TGs sind zwar dem AJZ angeschlossen, funktionieren aber selbstständig. Die Arbeitsgruppe Chessu, als wichtigstes Beispiel, organisiert seit Beginn den Betrieb des Gaskessels, der Hauptzentrale des AJZ im Herzen Biels. Allein 2012 fanden 140 öffentliche Anlässe statt, darunter Theatervorstellungen, Kleinkunstanlässe, Poetry Slams, 40 Live-Konzerte, Festivals, Reggae Soundsystem Clash, Breakdance Battle, Flohmärkte, Zirkusvorstellungen, Töggeli-Turnier und DJ-Anlässe – ein breites Kulturprogramm mit grosser Publikumsresonanz.

Das Autonome Jugendzentrum Biel funktioniert generell basisdemokratisch und im Konsens. In diesem Sinne besitzt jede*r das gleiche Mitspracherecht. In der Praxis wird dies in der wöchentlichen Benutzer*innen-Versammlung (BV) gelebt: alle können jederzeit teilnehmen und mitentscheiden. Dasselbe gilt für das oberste Entscheidungsorgan, die Vollversammlung. Verschiedenste Menschen aus unterschiedlichen Lebensbereichen, mehrere Generationen, Nationalitäten, Religionen und politischen Einstellungen tragen das AJZ gemeinsam als Ganzes.

Aktuell steht das AJZ vor der grossen Herausforderung, sich gegen die Sparmassnahmen und für den Erhalt notwendiger Subventions-

gelder einzusetzen („Bienne bouge“). Gleichzeitig zwingt das Projekt „An- und Umbau Gaskessel“ das AJZ, sich mit seinen Strukturen und dem Betrieb neu auseinanderzusetzen. Der 2011 vom Bieler Stimmvolk angenommene Baukredit von 2.8 Mio. Franken ist eine Chance, den Gaskessel als Ort der Kultur und Werte des AJZ in einer an Bauinvestoren verkauften Stadtlandschaft für die nächsten Generationen zu sichern. Denn der Erhalt des AJZ bedeutet für die Stadt Biel ein Gewinn an Toleranz, Offenheit und Zusammenhalt in der Gesellschaft.

KARAKÖK

Art des Projekts: **anarchistische Gruppe**
 Region: **schweiz, türkei**
 Internetseite: **www.karakok.org**
 Kontakt: **laydaran@immerda.ch**



Innerhalb der anarchistischen Bewegung existieren viele verschiedene Strömungen. Die Karakök Autonome repräsentiert keine bestimmte davon, vereint aber diverse Ansätze verschiedener Strömungen, insbesondere aus Individual-, kollektivistischem, öko-/primitivistischem, queerfeministischem, insurrektionalistischem, aber auch föderalistischem Anarchismus. Wir sind der Ansicht, dass es gerade eine Stärke der anarchistischen Bewegung ist, Vielseitigkeit unter einem herrschaftsfreien Selbstverständnis zu vereinen. Konkret bedeutet dies, dass in der Gruppe kein Konsens bestehen muss. Sind Ideen vorhanden, steht es allen Aktivist*innen frei, ob sie sich an deren Umsetzung beteiligen möchten. Auch Texte oder Vorträge müssen nicht von allen Mitaktivist*innen abgesegnet werden. Dadurch möchten wir lebendig bleiben und uns politisch stets weiterentwickeln. Aktiv sind wir vor allem in der Schweiz (extra kleingeschrieben, bevor jetzt Orthographie-Fetischist*innen zusammenzucken), wir beteiligen uns aber auch an Aktivitäten in anderen Regionen der Welt. So sind wir regelmässig Mitglied im „Aktionsbündnis gegen die NATO-Sicherheitskonferenz“ (München). Gemeinsam mit Anarchist*innen aus dem Irak, Iran, Kurdistan, Syrien und Libanon betreiben wir die Website „Anarkistan“, die im Nahostraum anarchistische Infos in diversen Sprachen zur Verfügung stellen soll. In Istanbul gründeten wir die Kampagne „Wir sind keine Männer“, welche das patriarchale Männerbild anfocht. Ebenfalls nehmen wir mit Infoständen oder Vorträgen an diversen Ver-

anstaltungen teil, z.B. am No Border Camp in belgien, am FrauenLesbenTreffen in Wien oder an der anarchistischen Büchermesse in Biel. Wir sind zudem Mitglied in der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Gemeinsam mit anderen revolutionären Organisationen und Individuen organisieren wir Demonstrationen (z.B. zum Thema Bleiberecht, Anti-AKW, Bologna-Reform, das Libertäre Bündnis am 1. Mai in Zürich) sowie Veranstaltungen (z.B. Off-Pride in Zürich, Anarchistisches Sommercamp 2010, In-foveranstaltung mit TEKEL-Arbeitern sowie über anarchistische Gefangene in Weissrussland) oder Vorträge (z.B. zum Thema „Anarchismus und Marxismus“).

Übrigens: immer wieder werden wir gefragt, was unser Name bedeutet. „Karakök“ bedeutet „Schwarze Wurzel“ auf Türkisch, da unsere Gruppe 2007 in Istanbul gegründet wurde. Aufgrund des engen politischen und freundschaftlichen Austauschs mit diesen Aktivist*innen, beschlossen in der Schweiz lebende Anarchist*innen, den Namen zu übernehmen. Damit wollten wir auch unser antinationales Verständnis signalisieren. Mittlerweile hat sich die Sektion in der Türkei aufgelöst und ihre Aktivist*innen sind als Einzelpersonen aktiv, der Name in der Schweiz ist jedoch geblieben.

EISZEIT	
Art des Projekts:	antiautoritäre kommunistische Gruppe
Region:	Schweiz
Internetseite:	www.eis-zeit.net
Kontakt:	eis-zeit@gmx.net

eis★zeit

Eiszeit haben wir 2004 gegründet. Wir hatten den Eindruck, dass die Linke zu stark von Szenediskussionen geprägt war und sich zu wenig mit der Funktionsweise der Gesellschaft auseinandergesetzt hatte. Um diese zu verstehen – was uns zentral erscheint – sahen und sehen wir die Diskussion der Kritik der politischen Ökonomie als wichtig an.

Wir gehen davon aus, dass im Bewusstwerden des Klassenwiderspruchs der Knackpunkt liegt, um zu einer Gesellschaft zu gelangen, in der die Menschen gemäss ihrer Bedürfnisse auf neue Weise ihre Beziehungen pflegen können.

Wir bringen unsere Analyse der Gesellschaft in

Diskussionen ein, arbeiten an der Vernetzung der radikalen Linken und beteiligen uns an Klassenauseinandersetzungen. Als Gruppe organisieren wir Diskussionszyklen, Veranstaltungen und verteilen Flugblätter. Konkrete Themen sind dabei zum Beispiel Krise und Kämpfe, Geschlechterrollen oder die kommunistische Disziplin. In Zusammenarbeit mit Genossinnen und Genossen aus Berlin und Freiburg geben wir die Zeitschrift Kosmoproletheraus. Weiter organisieren wir mit Gruppen aus der Schweiz das Projekt Kritik und Klassenkampf, welches der Vernetzung dient. Arbeitskämpfe unterstützen wir durch die Beteiligung am Netzwerk Arbeitskämpfe.

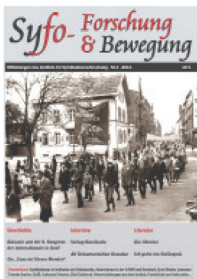
Wir beziehen uns nicht explizit auf den Anarchismus. Jedoch kann natürlich das Element des Antiautoritarismus, der unser Denken und unsere Organisationsform prägt, als anarchistisch betrachtet werden. Und einige unserer Mitglieder kommen aus einer anarchistischen Tradition. Auch Marxens Ruf nach einer Assoziation der Freien und Gleichen klingt für uns schon immer sehr anarchistisch.

Wir sehen uns also in einer Tradition, die eine Synthese des kommunistischen und des anarchistischen Ansatzes anstrebt. Mit Leuten aus beiden Richtungen verbindet uns neben politischer auch freundschaftliche Bande.

Unsere Perspektive ist die staaten- und klassenlose Gesellschaft.

Anzeigen

Freie Forschung für eine freie Gesellschaft!



Das *Institut für Syndikalismusforschung* forscht, archiviert und publiziert zur emanzipatorischen Arbeiterbewegung.

Infoportal

www.syndikalismusforschung.info

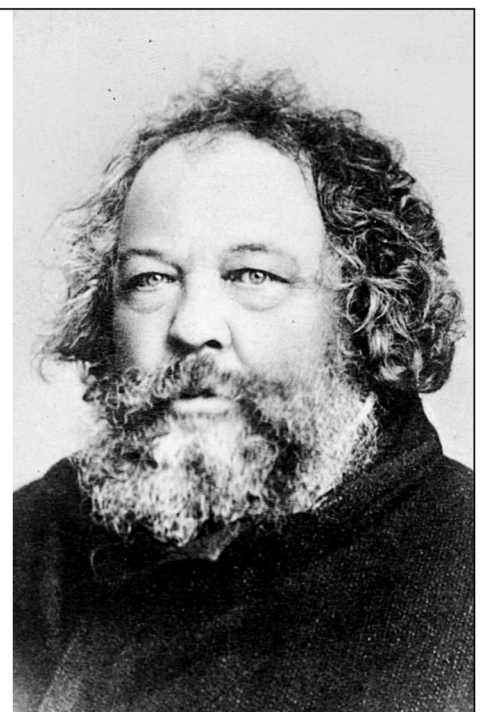
Blog

www.syndikalismusforschung.wordpress.com

Michael Bakunin AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN

Herausgegeben von Wolfgang Eckhardt · Karin Kramer Verlag Berlin

- Band 1** Gott und der Staat
6. Aufl. 2011 · ISBN 978-3-87956-222-0 · 162 S. · CHF 20,50
- Band 2** »Barrikadenwetter«
und »Revolutionshimmel«
Artikel aus der Dresdner Zeitung
1. Aufl. 1995 · 978-3-87956-223-7 · 192 S. · CHF 17,50
- Band 3** Russische Zustände
1. Aufl. 1996 · ISBN 978-3-87956-231-2 · 144 S. · CHF 15,90
- Band 4** Staatlichkeit und Anarchie
2. Aufl. 2007 · ISBN 978-3-87956-319-7 · 560 S. · CHF 41,50
- Band 5** Konflikt mit Marx I
Texte und Briefe bis 1870
2. Aufl. 2007 · ISBN 978-3-87956-288-6 · 240 S. · CHF 26,90
- Band 6** Konflikt mit Marx II
Texte und Briefe ab 1871
1. Aufl. 2011 · ISBN 978-3-87956-342-5 · 1240 S. · CHF 97,90



a propos Verlag

Art des Projekts: **kritischer Verlag**
 Region: **Bern**
 Internetseite: www.apropos-verlag.ch
 Kontakt: info@apropos-verlag.ch

Autonomes Jugendzentrum Biel

Art des Projekts: **Netzwerk sozio-kulturell
 ausgerichteter Gruppierungen
 und Projekte**
 Region: **Biel**
 Internetseite: www.ajz.ch
 Kontakt: presse@ajz.ch
infoladen.biel@sunrise.ch

Bleiberecht Bern

Art des Projekts: **Gruppe für Migration**
 Region: **Bern**
 Internetseite: www.bleiberechtbern.ch/
 Kontakt: bern@bleiberechtfueralle.ch

Brasserie Lorraine

Art des Projekts: **Kollektiv geführtes Restaurant**
 Region: **Bern**
 Internetseite: www.brasserie-lorraine.ch
 Kontakt: info@brasserie-lorraine.ch

Bündnis alle gegen Rechts

Art des Projekts: **Gruppe gegen Kapital, Staat, Faschismus...**
 Region: **Bern**
 Internetseite: www.buendnis-gegen-rechts.ch
 Kontakt: bgr@immerda.ch

Centre International de Recherche sur l'Anarchisme

Art des Projekts: **Bibliothek und Archiv
 über den Anarchismus**
 Region: **Lausanne**
 Internetseite: www.cira.ch
 Kontakt: info@cira.ch

Circolo anarchico Carlo Vanza (CCV)

Art des Projekts: **Anarchistisches Archiv und
 Veranstaltungsort**
 Region: **Tessin**
 Internetseite: www.anarca-bolo.ch/vanza/
 Kontakt: circolo-vanza@bluewin.ch
 091 743 87 52

Coopérative Espace Noir

Art des Projekts: **Libertär geprägtes selbstverwaltetes
 Kultur- und Begegnungszentrum**
 Region: **St-Imier**
 Internetseite: www.espace-noir.ch
 Kontakt: [032 941 35 35](tel:0329413535)
info@espacenoir.ch

Dachstock Reitschule

Art des Projekts: **Konzertlokal**
 Region: **Bern**
 Internetseite: www.dachstock.ch
 Kontakt: info@dachstock.ch

Denk:mal

Art des Projekts: **Autonome Schule**
 Region: **Bern**
 Internetseite: www.denk-mal.info
 Kontakt: denk-mal@denk-mal.info

Druckerei Reitschule

Art des Projekts: **Druckerei**
 Region: **Bern**
 Internetseite: www.drucki.reitschule.ch
 Kontakt: www.drucki@reitschule.ch

Edizioni La Baronata

Art des Projekts: **Verlag**
 Region: **Tessin**
 Internetseite: www.anarca-bolo.ch/baronata/
 Kontakt: baronata@anarca-bolo.ch
baronata@bluewin.ch

Eiszeit

Art des Projekts: **antiautoritäre kommunistische
 Gruppe**
 Region: **Zürich**
 Internetseite: www.eis-zeit.net
 Kontakt: eis-zeit@gmx.net

Fédération Libertaire des Montagnes (FLM)

Art des Projekts: **Libertär-anarchistische Gruppe**
 Region: **Neuenburg, Jura, berner Jura**
 Internetseite: www.rebellion-osl.ch/index.php/flm/
chats-dechaines
 Kontakt: flm.osl@espacenoir.ch

Freie Arbeiter-innen Union Bern

Art des Projekts: **Anarchosyndikalistische
 Gewerkschaftsinitiative**
 Region: **Bern**
 Internetseite: www.faubern.ch
 Kontakt: info@faubern.ch

Hirscheneck Basel

Art des Projekts: **Wohnprojekt, Kulturort, Restaurant**
 Region: **Basel**
 Internetseite: hirscheneck.ch
 Kontakt: [061 692 73 33](tel:0616927333)

Immerda

Art des Projekts: **Kooperative selbstbestimmte digitale
 Räume**
 Region: **World Wide Web**
 Internetseite: www.immerda.ch
 Kontakt: admin@immerda.ch



Infoportal Aargau

Art des Projekts: Infoportal
Region: Aargau und Umgebung
Internetseite: www.aargrau.ch
Kontakt: info@aargrau.ch

Karakök

Art des Projekts: Anarchistische Gruppe
Region: Schweiz, Türkei
Internetseite: www.karakok.org
Kontakt: laydaran@immerda.ch

OJO

Art des Projekts: verrückt-dadaistisch-aneckende Aufweck-Theater-Guerilla-Bewegung
Region: Welt (Bern)
Internetseite: Um die Geheimdienste zu verwirren, kommunizieren wir per Brieftaube (geheimer Hinweis: youtube – ojo bern)
Kontakt: denken.schadet@gmail.com

Pazif – Das ab & zu Schandblatt

Art des Projekts: Satiremagazin
Region: Unbekannt
Internetseite: www.pazif.ch
Kontakt: pazif@immerda.ch

Radio Bern RaBe

Art des Projekts: Freies Gemeinschaftsradio
Region: Bern (UKW), Welt (www)
Internetseite: www.rabe.ch
Kontakt: inforedaktion@rabe.ch

Syndikat-A Medienvertrieb Schweiz

Art des Projekts: Vertrieb von Büchern, Broschüren, Cds und Filmen
Region: Bern
Internetseite: noch inexistent, bald: www.syndikata.ch
Kontakt: niedzwiedz@immerda.ch

Systembruch

Art des Projekts: Anarchistisches Kollektiv
Region: Zug
Internetseite: www.systembruch.net
Kontakt: s-bruch@gmx.net

Tierrechtsgruppe Zürich

Art des Projekts: Tierrechtsgruppe
Region: Zürich
Internetseite: www.tierrechtsgruppe-zh.ch/trgzh@immerda.ch
Kontakt: trgzh@immerda.ch

Überzeit

Art des Projekts: Antikapitalistische Gruppe
Region: Bern
Internetseite: www.überzeit.ch
Kontakt: info@überzeit.ch

Voce libertaria – periodico anarchico

Art des Projekts: Vierjährliche Zeitung
Region: Tessin
Internetseite: www.anarca-bolo.ch/vocelibertaria
Kontakt: voce-libertaria@no-log.org

IG Xiala

Art des Projekts: Kooperative selbstbestimmte digitale Räume
Region: World Wide Web
Internetseite: www.xiala.net
Kontakt: admins@lists.xiala.net



Anarchistische Buchhandlung Wien
Oelweingasse 36/5, 1150 Wien, Österreich
www.anarchismus.at/buchhandlung

Di. & Mi. 18:00 - 20:00 Uhr
Jeden 1. und 3. Samstag im Monat 12:00 - 16:30 Uhr

Online-Shop: www.anarchia-versand.net

SOLIDARITÄT

Überall auf der Welt kämpfen Basisbewegungen für soziale Gerechtigkeit, partizipative Demokratie und für ihren Lebensraum. Unsere Solidarität ist gefordert, denn es ist ein gemeinsamer Kampf für eine gerechte und solidarische Welt.

► www.solifonds.ch



Nicht alle Zeitungen
sind für die Katz'!

di schwarzi chatz

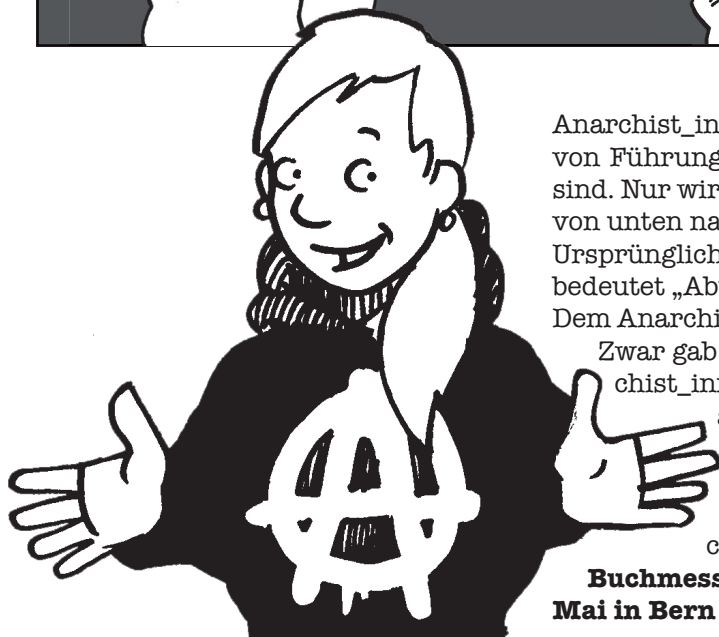
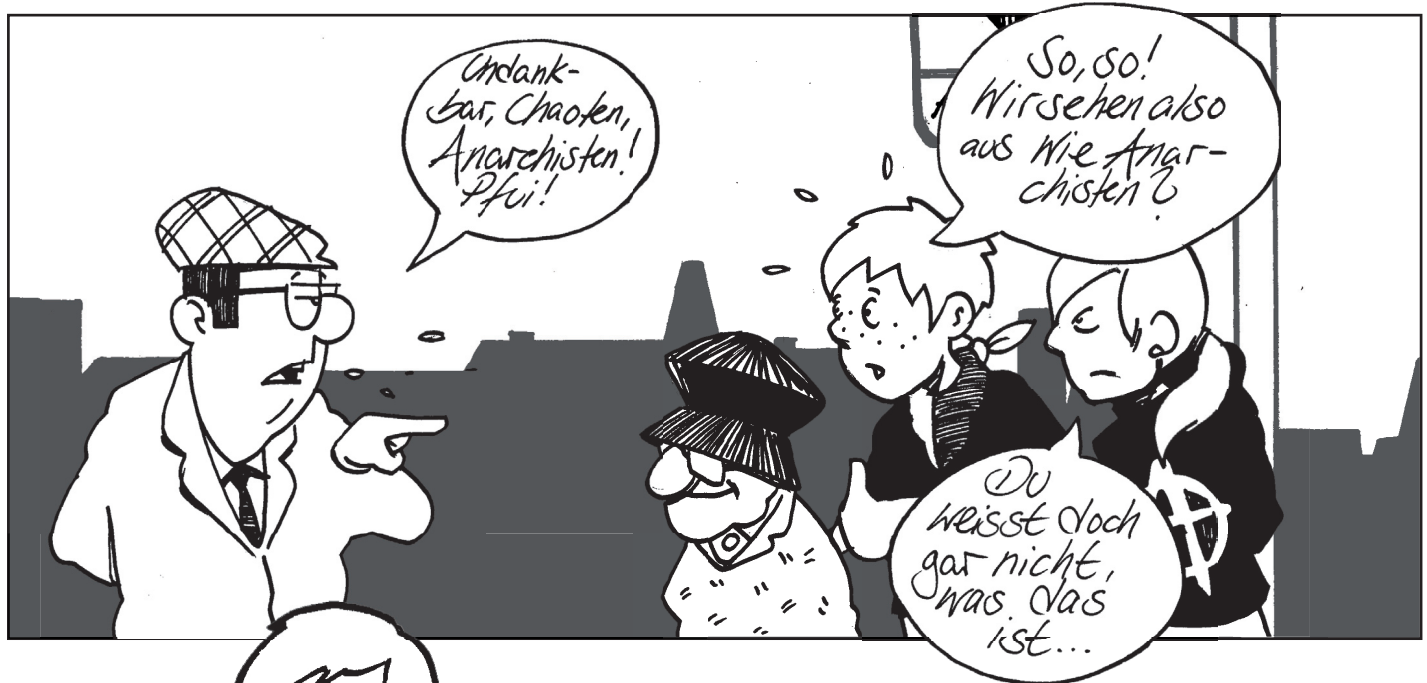
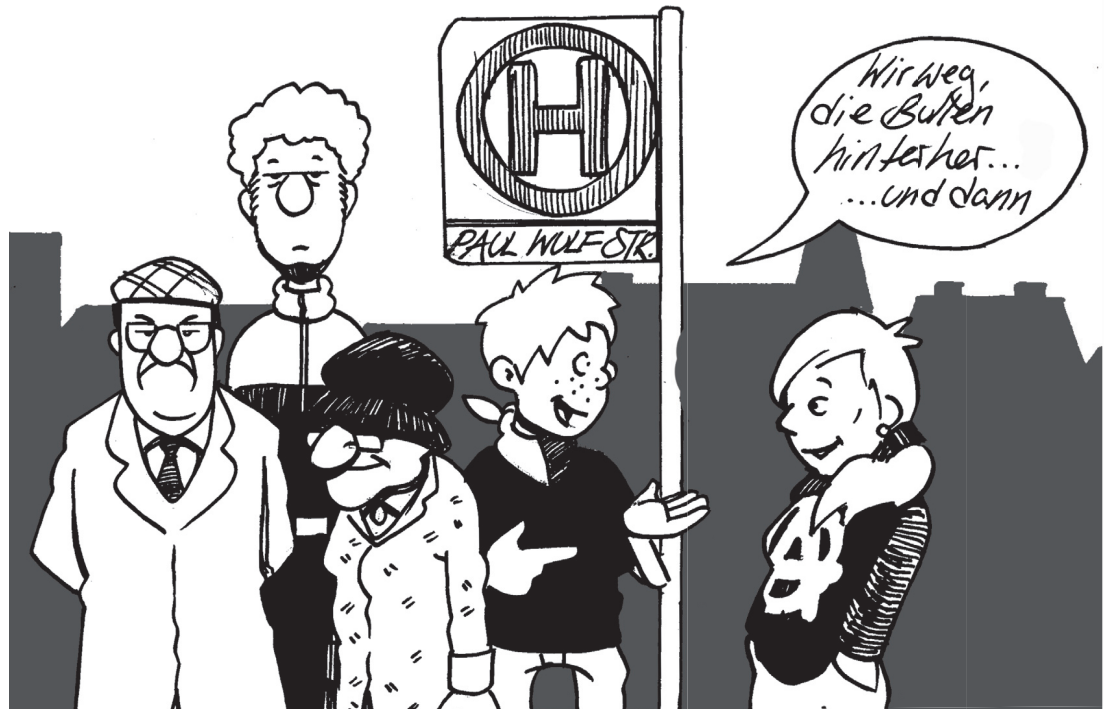
die einzige radikale Gewerkschaftszeitung in der Schweiz

Abos: 30.- / 6 Ausgaben
zeitung@faubern.ch

CHAOS UND TERROR

... UND WAS
ANARCHISMUS
NOCH ALLES NICHT
BEDEUTET.

EIN COMIC
VON
FINDUS



Anarchist_innen lehnen jede Form von Herrschaft und damit auch von Führung ab. Das heisst aber nicht, dass sie gegen eine Ordnung sind. Nur wird diese nicht von oben diktiert, sondern im Konsens oder von unten nach oben verabredet.

Ursprünglich kommt das Wort „Anarchie“ aus dem Griechischen und bedeutet „Abwesenheit von Herrschaft“.

Dem Anarchismus hängt der Makel von Chaos und Gewalttätigkeit an.

Zwar gab es in der Vergangenheit tatsächlich Attentate von Anarchist_innen (zumindest bezeichneten sie sich als solche). Fakt ist aber auch, dass der Grossteil der Anarchist_innen Gewalt als Form der Herrschaftsausübung ablehnt.

Wollt ihr mehr darüber erfahren, worum es beim Anarchismus geht? Dann schaut doch bei der **anarchistischen**

Buchmesse und den verschiedenen Veranstaltungen vom **16.-18. Mai in Bern** vorbei!